

# **Kaspar Hauser**

**Eine Tragödie von Paul Michaelis**

*Die Tragödie wurde geschrieben im Sommer 1943*

## Vorwort

*Dieses Drama von Paul Michaelis (1901-1974) verwebt die historischen Tatsachen mit einer Geistesschau auf die spirituellen Hintergründe des Kampfes gegen die Mission Kaspar Hausers. Das zeigt bereits die erste Szene, welche die Maßnahmen schildert, die in einer «joint venture» von freimaurerischen und jesuitischen Interessen rund zehn Jahre vor Kaspars Geburt gegen seine künftig Mission getroffen wurden.*

*Thomas Meyer*

# Die Personen der Tragödie

Kaspar Hauser

Großherzog Karl, 1811 – 1818

Großherzogin Stephanie Beauharnais, «Tochter Frankreichs»

Markgraf Ludwig, Großherzog von 1818 – 1830

Reichsgräfin Karoline von Hochberg, vormals Geyer von Geyersberg

Leopold, ihr Sohn; Großherzog von 1830 – 1852

von Berstett, badischer Minister und Staatspräsident

von Hennenhofer, badischer Major

Engesser, Geheimer Rat

Binder, Bürgermeister von Nürnberg

von Tucher, Lehrer, Erzieher Kaspar Hausers

Meyer, Lehrer, Erzieher Kaspar Hausers

Lord Henry, vierter Graf von Stanhope

Der Großmeister

Der Blaue, der Rote, Logenmitglieder

Der Bote

Staatsräte, ein Offizier, ein Arzt, Diener

Der Mörder, Polizeidiener

Eine Kammerfrau, einige Hofdamen

Die Stimme

Geistwesen

Ein tierartiges Wesen

Zwölf Geistgestalten

# Die Bilder der Tragödie

## I. Akt

1. Bild Im Westen. 1802 Geheimsitzung
2. Bild Karlsruhe. 1817 im Palais des Markgrafen Ludwig
3. Bild Zimmer im Schloss der Gräfin Hochberg
4. Bild Sterbezimmer der Gräfin Hochberg 1820

## II. Akt

5. Bild Karlsruhe; 11.9.1829; Schloss, Privatgemach
6. Bild Karlsruhe; 30.3.1830; Schloss, Staatsrat
7. Bild Empfangsraum im Schloss der Hochberg

## III. Akt

8. Bild Nürnberg; Amtszimmer des Bürgermeisters
9. Bild Ansbach; Wohnung des Lehrers Meyer
10. Bild Mannheim; Schloss
11. Bild Innsbruck, November 1833, nächtliche Begegnung
12. Bild Ansbach, 14.12.1833; im englischen Garten

«Aus Opfern blüht der Erde neuer Tag ...» P.M.

# I. Akt

## Erstes Bild

Geheimsitzung einer bedeutenden Loge des Westens. Januar 1802. Der fensterlose Raum hat rechts und links eine Tür. Die Wände sind blau, die Türen schwarz gehalten. An der oberen Mittelwand ein großes goldenes Dreieck mit Strahlensymbol. An den Seitenwänden je ein Tao-Zeichen. In gleichmäßigem Abstand stehen an den Wänden zwölf Kultsessel unter je einem Bild des Tierkreises. In der Mitte des Raumes ein erhöhter Tisch-Altar, an dessen Ecken das Viergetier plastisch dargestellt ist; dahinter ein zwölfarmiger Leuchter und davor ein schwarzer, offener Sarg.

## Erster Auftritt

Der Großmeister, in gelbem Gewand, steht hinter dem Altar, links davon ein Bruder in blauem und rechts ein Bruder in rotem Gewand. Vor den Kultsesseln steht je ein Bruder in schwarzem Gewand, eine brennende Kerze in der Hand.

Großmeister: Ist es des Strebens rechte Sternenstunde?

Alle: Die Sterne künden günstiges Geschick.

Großmeister: Kein Sterblicher stört den geheimen Rat?

Alle: Es stört kein Sterblicher geheimen Rat.

Großmeister: Gift sei das Wort den uneingeweihten Ohren.  
O Weltengeister wachet über uns.

Alle: O Weltengeister wachet über uns.

Großmeister: So sei eröffnet die geheime Sitzung.

Der Großmeister schlägt mit dem Hammer dreimal auf den Altar. Die Brüder schreiten zum Leuchter und entzünden der Reihe nach eine Kerze,

löschen darauf ihre eigene und legen diese in den Sarg und gehen dann an ihre Plätze zurück und setzen sich.

Großmeister: Ein Bote der geheimen Bruderschaft  
Steht vor der Schwelle, Einlass von uns fordernd.  
Seid ihr bereit zu brüderlichem Rat?

Alle: Wir sind bereit.

Großmeister: So sei er eingelassen.

### Zweiter Auftritt

Der Bruder in blauem Gewande geht zur rechten Tür, öffnet sie und gibt mit der Hand ein Zeichen. Darauf erscheint der Bote, in einem schwarzen Ordensgewand, von zwei Dienern bis an die Schwelle geleitet. Nach der zeremoniellen Umarmung führt der Bruder den Boten bis links vor den Altar und nimmt dann seinen Platz wieder ein. Stumme, ehrfurchtsvolle Begrüßung.

Bote: Zuvor den Gruß der Brüder, die mich senden  
Zum Weiheort des westlichen Altars.

Großmeister: Wir danken Dir und heißen Dich willkommen.  
Das Schicksal selber ruft uns in den Kreis  
Und wieder möge Weltenschicksal werden,  
Was der Erkenntnis heute sich ergibt.  
Wenn auch verschieden unsers Strebens Wege,  
So sind wir einig doch im großen Ziel  
Und dieses Ziel einmütig anzustreben,  
Sei fort und fort der Brüder höchste Pflicht.

Bote: Seit wir gemeinsam das Geschick der Völker  
Europas lenken, war kein Widerspruch  
In dem zu finden, was wir vorgesehen  
Und dem, was sich in Wirklichkeit vollzog.

---

Nun aber drängt aus tiefsten Seelengründen  
Ein Element herauf, das unbekannt  
Und wie ein Sturm an unsre Tore rüttelt.

Der Blaue: Was man im Leben so Geschichte heißt,  
Geschichte und Entwicklung der Menschen,  
Wir wissen, welche Kräfte sie bewegt  
Und welche Kräfte sie heraufbeschworen.  
Zwar war es so nicht immer in der Welt;  
Denn Zeiten gab es, wo den Menschen offen  
Die Geisteswelt und damit auch der Sinn  
Den Sterblichen gegeben war zu schauen  
Das Wirkende und Wesende der Welt.  
Jetzt aber, da der Himmel sich verhangen  
Mit Sonnenhelle, die den Blick getrübt  
Und Menschaugen auf die Erde schauen  
Ins Reich des Todes, das nur Totes kennt,  
Das Göttliche verlierend in der Lehre  
Von Leib und Seele und damit den Schritt  
Ins Reich der seelenlosen Schatten lenkend,  
Da stehen wir als Hüter an dem Tor  
Und müssen wachen, da die Menschen schlafen  
Und tief ist dieser Menschen Geistesschlaf.

Großmeister: So war es vorgesehen von den Meistern  
Und weisheitsvoll zu diesem Ziel geführt.  
Vergessen mussten Menschen, was sie werden  
Und wesen ließ im Geistesgrund der Welt.  
Es ist uns Wissenden der Geistesschulen  
Die Führerschaft gegeben, so den Sinn  
Der Menschen durch die Wissenschaft zu lenken,  
Dass sie die Dinge sehen, nicht den Geist,  
Der diese Welt und jene als ein Ganzes  
Harmonisch bindet und zusammenhält.

Bote: Der Plan zerfiel; denn neue Zeiten künden  
Gewaltig mahnend sich im Westen an.



Hat nicht in Frankreich völlig sich verwandelt  
Der vorbestimmte Plan aus dunklem Trieb?  
Wir wollten jene Geistesströmung treffen  
Und unterbinden. Aber was geschah?  
Kam nicht mit diesem Bonaparte plötzlich,  
Dem Sturme gleich, ein neues Element,  
Ein unvoreingesehenes Geschehen  
Mächtig herauf und störte unsern Plan?

Großmeister: Er störte ihn, doch wird er ihn nicht hindern.  
Was gilt ein Mensch und was ein Volk vor uns?  
Sie sind Figuren eines großen Spieles,  
Das wir zu führen vorbestimmt von Gott.  
Auch Bonaparte wird sich fügen lernen.  
Wir haben schon ein Übriges getan,  
Ein Bruder steht beratend ihm zur Seite  
Und flüstert ein, was er zu gerne hört:  
Zum Caesar der Franzosen sich zu krönen.  
Ein Caesar aber ist nicht ohne Heer,  
Nicht ohne Waffen und Gewalt zu denken  
Und was sich kühn zum Eigensein erhob,  
Wird sich, begeistert, Sklavendiensten beugen  
Und wieder dienen vorbestimmtem Plan.

Bote: Papst Nikolaus der erste, unser Meister,  
Von Gott erleuchtet, sah in hellem Licht  
Vor seinem Geistesauge ausgebreitet  
Europas Völker wesenhafte Art.  
Des Ostens Sehnsucht nach dem heiligen Grabe,  
Um dort in feierlicher Kommunion  
Zu finden, was die Seelen sehnlich suchen:  
Den Auferstandenen im Geisteslicht.  
Des Westens Streben nach dem heiligen Grale,  
Dess Anblick lesen macht die Sternenschrift,  
Die offenbart des Menschensohnes Namen  
In dem Gewordenen der Götterwelt.  
Der Mitte Sehnsucht nach dem Menschenbilde,

Das priesterlich und königlich zugleich,  
Wo Grab und Gral vereint im neuen Zeichen  
Des Kreuzes, das von Rosen rings umblüht.  
Vor solcher Zukunftsmöglichkeit erbebte  
Papst Nikolaus und es geschah, was er  
In weiser Vorsicht unterbinden musste.  
Europas Söhne fanden wohl das Grab,  
Doch den sie suchten, der war auferstanden.  
Das Grab war leer. Der Gral versank im Blut.  
Wir konnten ungestört die Völker führen  
Durch einige Jahrhundert; doch nun  
Zerbrach der Damm und urgewaltig drängen  
Gestaute Kräfte in das Leben ein  
Und reißen nieder, was wir weise bauten.

Großmeister: Und wieder werden sie gebändigt sein,  
Wenn sich der Sturmflut jähe Welle legte.  
Der Korse bändige Europas Herz.

Bote: Dann wird der Osten alle überflügeln.  
Vom Schlaf erwacht, erhebt er kühn das Haupt.

Der Rote: Kein Schritt geschieht im Osten, der uns schrecken  
Und keiner, der gefährlich werden kann.  
Seitdem der große Romanov, Zar Peter,  
In seinem sogenannten Testament  
Die Richtung gab der Wirksamkeit im Sinne  
Des von uns aufgestellten Sklavenplans.  
Auch du kennst den Artikel zwölf des Zaren,  
Der bindend ist für Russlands Politik:  
«Um diesen Schlag siegreich für uns zu führen,  
Das heißt, im Hinblick auf Europas Herz,  
Gilt es in der Verborgenheit, geheim,  
Zu wirken und mit Umsicht an den Höfen  
Der deutschen Fürsten und besonders Wien,  
Um zwei Imperien vorzubereiten,  
Im Westen und im Osten, unbegrenzt.

Die gleichen Pläne werden Frankreich schmeicheln  
Und Frankreich wird des Ostens Helfer sein.  
Es werden, so umworben, beide Höfe  
Zum Kriege rüsten, den der Zar entfacht  
Und angesichts der mannigfachen Bindung  
Der beiden Höfe, wird der künftige Krieg  
Notwendig allgemein und blutig werden.  
Russland jedoch wird wartend abseits stehn,  
Dem einen und dem anderen versprechen  
Ein Aufgebot an Truppen, das nie kommt.  
Wenn aber beide Mächte sich erschöpfen,  
Die Völker ausgeblutet und geschwächt,  
Dann wird sich Russland Österreich verbinden  
Und ungehindert stößt es vor zum Rhein,  
Im ersten Ansturm alles überflutend,  
Die Mitte zwingend unter Russlands Joch.

Großmeister: Sie mögen es erstreben, aber dienen  
Soll ihre Absicht vorbestimmtem Plan,  
In welchen Russlands Kräfte eingegliedert.  
Wohin der Korse Bonaparte zielt,  
Lässt keinen Zweifel offen, keine Frage.  
Zum Konsul wählten sie auf Lebenszeit  
Den General. Der Lorbeerkranz lässt leicht  
Und über Nacht zur Krone sich verwandeln.

Bote Der Vatikan wird solchem Streben dienen  
Und dass er will, soll meine Sorge sein.  
Die Mitte darf nicht wach im Wollen werden.  
Wir müssen unterbinden, dass der Mensch  
Bewusst sich werde seines wahren Wesens;  
Denn wo der Mensch in Wahrheit sich erkennt,  
Wird er zur Freiheit Geisteswege finden,  
Die über uns hinweg zu neuem Sein,  
Zu neuen Formen dieses Lebens führen.  
Das aber wird zerbrechen unsre Macht.

- Großmeister: Ja, mächtig hebt zum Eigensein die Flügel  
Der deutsche Geist, seit Goethe lebt und wirkt,  
Der Dichter, der in Weltengründe tauchte  
Und Wissen der Mysterien enthüllt.
- Bote: Er könnte sterben. Ist er nicht ein Greis?
- Großmeister: Ihn schützen Kräfte, die wir nicht beherrschen  
Und Mächte, die sich unsrer Hand entziehn.  
Er trägt das Wissen, das wir weise hüten,  
Hinaus ins Leben und enthüllt dem Blick  
Der breiten Menge das geheime Bildnis  
Des Menschen so, wie es die Götter schau.
- Bote: Wir haben ihn geächtet und verboten  
Und werden seines Strebens Gegner sein.
- Großmeister: Und doch bewirkt sein Schaffen ein Erwachen,  
Das Klarheit in der Menschen Wollen trägt.
- Der Blaue: Ein neues Weltbewusstsein bricht sich Bahn,  
Gewaltig sind die Zeichen, die es künden.  
Der Mensch erwacht und damit die Gefahr,  
Dass wir, erkannt, auch unterliegen werden.
- Bote: Ja, dieses ist es, was mich hergeführt.  
Ein neuer Einschlag kam in das Gewebe  
Der Weltgeschichte und will neue Form.  
So höret denn, was sich im Geiste zeigte  
Und uns erschütterte in seinem Licht.  
Im Geistgebiet sah einer Michael,  
Umgeben von den Seelen, die zur Erde  
Herniedersteigen, bald und mehr und mehr.  
Im Übersinnlichen die Geistesschule  
Des Erzengels, der vor der Gottheit steht  
Und Seelen, die er selber unterwies,  
Zur Erde schreitend und zur Erdentat.

Die ersten Boten haben schon bereitet  
Das Feld des Kampfes, das er vorgesehn.  
Süddeutschland ist die Burg der Geistesstreiter,  
Die Wiege künftiger Ereignisse.  
Schon kam die Ritterschaft des heiligen Grales  
Und harrt des Königs, der da kommen soll.  
Die Geistpersönlichkeit von hohen Kräften  
Kommt aus der Rosenkreuzer-Strömung her,  
Ein neues Priesterkönigtum zu gründen.  
Sie führt, um ihre Hüllen zu bereiten,  
Das Haus der Zähringer mit einem Strom  
Uralter Bluteskräfte nun zusammen,  
Verbindend, was verbunden werden soll;  
Die Lilie Frankreichs, Gabriels Geheimnis,  
Mit Michaels Symbol: dem Herzens-Leu.

Großmeister: Da wir es wissen, können wir es wenden.

Der Blaue: Die Stunde naht, die uns die Prüfung bringt.

Der Rote: Die Sterne stehn günstig unserm Streben.  
Wir können frei entscheiden, so und so.  
Er aber darf nicht frei als Mensch entscheiden.

Bote: Ja, frei entscheiden darf er nimmermehr.  
Wir übernehmen, was schon vorbereitet,  
Das Wächteramt in jenem Herrscherhaus.  
Ein Sohn darf nie aus einer Ehe kommen,  
Die Zähringen mit Frankreichs Tochter eint.

Großmeister: Tod?

Bote: Nein. Uns leiten andere Entschlüsse.  
Der Mensch ward frei und auf sich selbst gestellt.  
Hier können wir, ja und wir müssen wirken.  
Wie weit das möglich, lehre uns die Zeit.  
Als Beispiel soll uns diese Seele dienen,

- Die so gewaltig unser Werk bedroht.  
Wird es geschehen, was sich angekündigt,  
Wird sie geboren, soll sie unser sein.  
Wir wollen sie erziehen und zwar so,  
Dass wir sie ohne jede Bildung lassen,  
Bis sie zur Reife sich entwickelt hat.  
Das aber, was den Menschen erst erhebet  
Als aufrecht Wesen über jedes Tier,  
Das soll in diesen Jahren unterbunden  
Und streng verhütet werden, solcher Art,  
Dass wir in einem Raum sie unterbringen,  
Der ihr die Möglichkeit des Stehens nimmt,  
Aufrichten darf sie sich nicht vor der Reife,  
Nicht sich erheben als ein Menschen-Ich.  
Doch nicht gewiss ist, ob wir es erreichen,  
Dass diese Individualität  
In jenen Schranken bleibt, die wir uns denken,  
Ob sie nicht stärker und den Bann zerbricht.
- Der Blaue: Das also soll das Ich des Wesens bannen  
In eine Sphäre, wo es nicht vermag  
Die Körperhülle tätig zu ergreifen?
- Der Rote: Und diese Individualität,  
Sie würde dadurch nicht erreichen können,  
Was sie bei ihrem Erdengang gewollt?
- Bote: So ist es, ja; die Ichheit dieses Wesens  
Soll nicht durchdringen können ihren Leib,  
Soll draußen bleiben in dem Zwischenreiche,  
Nicht reine Geistgestalt und auch nicht Mensch.  
O könnten wir erreichen, dass die Seele  
Des großen Eingeweihten abgelenkt  
Und wie in geistiger Verbannung bliebe.
- Großmeister: Ein Unterfangen, das Gewaltiges  
Und grenzenlose Aussichten erschließt:

- Wohl einen Leib zu formen, aber nicht  
Als Ichheit tätig ihn ergreifen können.
- Bote:            Noch wissen wir nicht, ob es uns gelingt.  
                  Es sind Gedanken, Wünsche, Möglichkeiten:  
                  Der Mensch als Werkzeug unserer Gewalt.
- Der Blaue:     Erkenntniskräfte werden wach in Seelen,  
                  Die unsrer Führung sich entwinden, ja,  
                  Die ganz auf sich gestellt zu Quellen tasten,  
                  Wo sich die Gottheit wirkend offenbart.  
                  Bedenket, wie in Schwaben sich die Geister  
                  Bemühen um Erkenntnis dieser Welt  
                  Und was sie schon an Geistesklarheit schufen.
- Großmeister:  Ja, beugen wir, was dort sich kühn erhebt.  
                  Der Großherzog Karl Friedrich ist zu lenken,  
                  Wie auch sein Sohn, durch jene Baronesse,  
                  Die Kaiser Joseph zur Reichsgräfin machte,  
                  Sie, Karoline Hochberg meine ich.  
                  Der Mannesstamm der Zähringer muss schwinden.
- Bote:            Wie?
- Großmeister:  Gottes unerforschlicher Beschluss.  
                  Graf Henry Stanhope wird nach Baden gehen.
- Bote:            Lord Henry?
- Großmeister:  Ja, er ist der Mittelsmann,  
                  An ihn mag künftig sich der Bruder wenden.  
                  Graf Henry Stanhope wird verlässlich sein.

## Zweites Bild

### 1. Auftritt

Karlsruhe, 1817; Palais des Markgrafen Ludwig

Markgraf Ludwig, Gräfin Hochberg, v. Hennenhofer, Lord Stanhope

Stanhope: Ich komme von der Großherzogin, Gräfin,  
Und habe zu dem schmerzlichen Verlust,  
Der Sie betroffen durch den Tod des Sohnes,  
Des zweiten Sohnes nun, mein Mitgefühl  
Und ehrliches Bedauern ausgesprochen.

Hochberg: Ihr ehrliches Bedauern, lieber Graf?

Stanhope: Als Mensch dem Menschen selbstverständlich, Gräfin.

Hochberg: Als Mensch und nicht als Graf dem Herrscherhaus?

Stanhope: Kann nicht des Menschen schwaches Herz bedauern,  
Was des Politikers Vernunft begrüßt?

Hochberg: Sie spielen mit dem Feuer, das bedrohlich...

Stanhope: O lassen Sie des Hasses Flamme lodern,  
Nur schöner leuchtet uns daraus Ihr Bild  
Und lässt uns sehnlicher Ihr Wesen suchen.

Hochberg: Sie schmeicheln, Graf; wir sind zu alt dafür.

Stanhope: In Ihrer Nähe fühle ich das Leben,  
Dies alte Herz pulst stark in jungem Trieb.  
Wie könnte es auch anders sein, beim Himmel,  
Um Ihre Stirne leuchtet heller Glanz  
Und eine Krone, scheint mir, müsste herrlich  
Auf Ihrem Haupte –



- 
- Hochberg: Stanhope, schwärmen Sie?
- Stanhope: Wenn ich der Wahrheit meine Stimme gebe?  
Nie sprach ich so besonnen, nie so frei.  
Damit ich offen sage, was ich meine:  
Die Zähringer sind alt.
- Ludwig: So, wir sind alt?
- Hochberg: Sie sind sehr offen, Stanhope, welche Worte!
- Stanhope: Ja, Gräfin, ja, die Zähringer sind alt.  
Sie haben keine – Söhne.
- Hochberg: Armer Ludwig.
- Stanhope: Der Mannesstamm der Zähringer verblüht.
- Hennenhofer: Ein seltsam Schicksal, das dem Fürstenhaus  
In diesen Formen vorgezeichnet wurde.
- Stanhope: Gesunde Töchter, aber keine Knaben  
Und was an Prinzen sonst vorhanden ist,  
Stirbt hin wie, nun, es ist ein hartes Schicksal.
- Hochberg: Lebt Markgraf Ludwig nicht?
- Stanhope: Er ist gefeit,  
Ihn schützen wunderliche Engelwesen.
- Ludwig: Der Großherzog, mein lieber Neffe Karl?
- Hochberg: Der Großherzog lebt noch.
- Stanhope: Gewiss, Frau Gräfin,  
Der Großherzog lebt und wie lange noch?

- Hochberg: Sie fürchten?
- Stanhope: Fürchten nennen Sie die Frage?  
Kam er nicht krank von Wien zu uns zurück?
- Hennenhofer: Sein Leben war darnach.
- Stanhope: Man redet Vieles.
- Hennenhofer: Ich war mit meinem Großherzog in Wien  
Und konnte sehen, wie er es getrieben.  
Es lebten wenige der Fürsten so  
Wie Karl tagtäglich und mit welchem Sturme.
- Stanhope: Erzählt man nicht, er sei vergiftet worden?
- Hennenhofer: Er war nicht nüchtern, als er es gesagt  
Und auf den Kammerdiener schoss.
- Stanhope: Sie glauben,  
In Trunkenheit sei jene Tat geschehn?  
Es ist sehr gut, wenn Sie mir das bezeugen,  
Gerüchte sind ja oft sehr ungerecht.
- Hennenhofer: Und war es so, wer will beweisen können,  
Dass es so war, da unser Großherzog  
Den mutmaßlichen Täter niederstreckte.
- Stanhope: Gewiss, gewiss, es sind Gerüchte nur.  
Doch die Gerüchte sagen, dass der Mörder,  
Der eigentliche Mörder, leben soll.
- Hennenhofer: Es könnte mich beleidigen, Graf Henry,  
Und würde es gewiss, wenn meine Seele  
Nicht frei sich wüsste von der dunklen Tat.

- Stanhope: Die Tat? Sie halten demnach als gegeben?
- Hochberg: Mein lieber Graf, das klingt wie ein Verhör.
- Stanhope: So? O Verzeihung, das war nicht mein Wille:  
Wir sprachen über ein Gerücht, mehr nicht.

Zweiter Auftritt:

Ein Offizier, gleich darnach der Großherzog Karl und Großherzogin Stephanie. Kühle Begrüßung. Schweigen.

Offizier: Der Großherzog betrat das Schloss.

Ludwig: Ich bitte.

Karl: Wir kommen überraschend, ungelegen?

Ludwig: Durchaus nicht, lieber Neffe, bitte sehr ...  
Lord Henry, vierter Graf von Stanhope.

Karl: Stanhope?  
Mein Onkel pflegt ein gastlich Haus zu halten  
Und immer finde ich erlauchten Kreis.  
Frau Gräfin Hochberg, diese hohe Ehre – diese hohe Ehre –  
Es wäre gut, Sie hier nicht oft zu sehn.

Ludwig: Sie ist mein Gast.

Karl: Betone es, mein Onkel,  
Damit die Schranken offenkundig sind.  
Frau Gräfin, Ihre Trauer war so rührend,  
Die Sie beim Tode unsers zweiten Sohns  
Vor unsern Gästen und dem Volke zeigten,  
Dass wir uns fragen, ob Ihr Zustand nicht  
Es wünschen lässt, von hier Sie zu entfernen.

- Hochberg: Mein gnädiger Fürst, womit verdien ich das?
- Karl: Die Teilnahme, Frau Gräfin, die Sie zeigen  
Den Zähringern, belastet uns zu sehr,  
Als dass ich schweigend es noch länger dulde.  
Sie scheinen zu vergessen, dass mein Land  
Auf Formen und Gesetze hält und – achtet.
- Hochberg: Das ist beleidigend, Großherzog Karl.
- Karl: Madame, Sie finden? O, das will ich nicht.  
Nur Klarheit will ich schaffen, Klarheit, Gräfin.
- Ludwig: Auch ich bin Zähringer und nicht geneigt –
- Karl: Und nicht geneigt? Mein Onkel ist befangen.  
In Wien schon sprach man von der Sukzession  
Der Grafen Hochberg.
- Hochberg: Das ist eine Lüge.
- Karl: Sie wissen, was in London man erzählt  
Vom Tode meines ersten Sohnes; wissen  
Von den Gerüchten, die seit Wien nicht stumm,  
Dass Ihre Hand den Abendbecher mischte,  
Der mir so gut bekam, dass ich noch jetzt  
An jenen Folgen leide.
- Hochberg: Großherzog,  
Muss ich vor allen mir das sagen lassen?
- Ludwig: Du gehst zu weit, mein Neffe.
- Karl: Findest du?  
Ich könnte Dir noch andre Dinge sagen.

- 
- Hochberg: Sie wollen den Skandal! Ich bin bereit  
Und glauben Sie, ich fürchte mich vor Worten?
- Karl: Das weiß ich wohl und fordere Gericht.
- Hochberg: Mir ist bekannt, woher die Klagen kommen,  
Ich weiß, wer ewig gegen mich gehetzt:  
Die Tochter Frankreichs, jene, Ihre Frau,  
Sie, Stephanie Beauharnais, sie zürnte  
Am ersten Tage ihres Hierseins schon.
- Ludwig: Frau Gräfin –
- Karl: Schweigen Sie –
- Hochberg: Vor der Französin?  
Ihr Glanz verblasste, als Napoleon fiel  
Und eine Gräfin Hochberg steht erhaben  
Ob den Gerüchten, die Sie vorgebracht.  
Womit ich es verdiene hab ich nimmer  
Erfahren können, aber ihren Hass,  
Den spür ich täglich und in allen Arten.
- Karl: Madame, ich sehe, Sie verleugnen nicht,  
Woher Sie kommen – und es ist mein Recht,  
Sie darauf hinzuweisen, dass Sie baldigst  
Zurück in Ihre Kreise gehen.
- Hochberg: Zu gern.
- Karl: Ich bitte Sie, Madame, uns zu verlassen.
- Hochberg: Graf Stanhope, Ihren Arm. (ab).
- Stanhope: Leben Sie wohl (ab).

Dritter Auftritt:

Der Großherzog und die Großherzogin, Markgraf Ludwig und Hennenhofer

Ludwig: Du bist sehr hart und ungerecht zu ihr.

Karl: Glaubst du? Ich bin sogar sehr sanft gewesen  
Nach allem, was die Frau uns angetan.

Ludwig: Doch der Verstorbene war ihr verbunden  
Und auch von Herzen zugetan. Sie war  
Der gute Engel meines sel'gen Vaters.  
Ihm war sie morganatisch angetraut.

Karl: Ich weiß, ich weiß; ich hasste diese Bindung.  
Ein Fürst von solchem Range solche Frau.  
Mich, seinen Enkel, kann sie nicht betören.  
Es ist unglaublich, wie die Frau sich gibt.  
Anstatt bescheiden sich zurückzuhalten,  
Im Hinblick auf das furchtbare Gerücht,  
Wagt sie zur Trauerfeier selbst zu kommen,  
Als ob der Erbprinz ihr gestorben sei  
Und ihre Tränen, die so reichlich flossen,  
Sie waren nicht der Trauernden entströmt.

Ludwig: Sie war von tiefstem Mitgefühl durchdrungen.

Karl: Das glaubst Du, ja; ich hielt mir frei den Blick.  
Doch höre weiter, was Dir wohl entgangen,  
Uns aber kränkte und zutiefst verletzt.  
Ja, bei der Trauerfeier trat die Gräfin,  
Was keine Frau bei Hof bisher gewagt,  
Sie trat als erste an den Sarkophag,  
Die Großherzogin übersehend. Zufall?

Ludwig: Was Zufall war, nennst Du Vermessenheit.

Stephanie:       Nein, Markgraf Ludwig, niemand wird verstehen,  
Was Gräfin Hochberg dort sich angemaßt.  
Es ist empörend, wie sie mich behandelt.  
Wie ich den Raum betrat, Sie grüßte nicht.  
Sie sah geflissentlich an mir vorüber  
Und ihre Worte dann bestätigen,  
Was wir schon lange wissen: ihren Hass.  
Was eine Ehre mir, ist ihr willkommen  
Zu schmähen: «Tochter Frankreichs». Ja, ich bins  
Und ich bin stolz, auch so genannt zu werden.  
Ich bin die Nichte Bonapartes, bin  
Die Tochter Frankreichs, wenn auch alle Welt  
Napoleon, den großen Kaiser, hasst.  
Ja, ich bekenne mich zu ihm und will  
Gestehen, dass ich ihn noch heute liebe.  
Europa zitterte vor ihm und nun  
Glaubt so ein Mensch sich über ihn erhaben.  
Ich dulde sie hinfort nicht mehr bei uns;  
Ihr Dasein bringt uns immerfort Beschwerden.

Karl:               So ist es, Onkel, es betrübt mich sehr  
Bestätigen zu müssen ihre Worte.  
Ich muss gestehen, Gräfin Hochberg ist  
Die Seele der Empörer, der Verschwörer.  
Zwar ist sie nicht zu fassen, jetzt noch nicht;  
Doch sei gewiss ich werde nicht mehr ruhen,  
Bis ich die Maske ihr vom Angesicht  
Gerissen habe und wir so sie sehen,  
Wie sie wahrhaftig ist und zu uns steht.  
Und ist es Zufall, Markgraf Ludwig, Zufall,  
Dass wir hier jene treffen, die das Volk  
Die Todesengel unsers Hauses nennt?

Ludwig:           In aller Ehrfurcht, Großherzog, ich bin  
Nicht willens, solche Klagen anzuhören,  
Die Dummheit –

- Karl: Dummheit? Gut, ich sage Dir,  
Ich werde die Gerüchte überprüfen,  
Den Staatsrat einberufen und ich selbst,  
Ich werde mich nicht scheuen, die Gerichte  
Des Landes anzurufen und im Licht  
Der breiten Öffentlichkeit soll sich zeigen,  
Was wahr an den Gerüchten und was nicht –  
Und glaube mir, ich werde keinen schonen,  
Und sei er noch so hoch gestellt, ich will  
Hier Klarheit schaffen und mit allen Mitteln.
- Hennenhofer: Mein gnädiger Herr Großherzog, verzeiht,  
Einst galt mein Wort dem höchstseligen Herrn  
Großherzog mehr als das der ganzen Räte,  
Beschlüsse und Erwägungen – und hier  
Möcht' ich zum Guten noch die Dinge lenken.
- Karl: Sie, Hennenhofer? Sie? Beim Himmel, ja,  
Das heißt ins Haus, das brennt, noch Feuer tragen.  
Sie werden heute noch die Residenz  
Auf schnellstem Weg verlassen, Hennenhofer,  
Doch wir bestimmen Ihren Aufenthalt.
- Ludwig: Was liegt denn vor? Was haben wir getan?
- Karl: Frag Hennenhofer und die Hochberg, Onkel.  
Starb nicht mein Vater sehr geheimnisvoll  
Auf einer Wagenfahrt?
- Hennenhofer: Ein Zufall, ja.
- Karl: Ein Zufall, doch der Herr Begleiter lebt.
- Hennenhofer: Das ist kein Grund.
- Karl: O, Sie erinnern sich?



- 
- Es war doch seltsam, dieser Wagenunfall.  
Zwei Menschen, nun, der eine tot, der andre –
- Hennenhofer: Sprang ab und so entging er der Gefahr.
- Karl: Nun, dieser Mensch, er ist ein Freund der Gräfin  
Sagt man im Volk – und heute sah ich es –  
Und weiter sagt das Volk, der Hennenhofer  
Kennt auch die Hintergründe, die den Tod  
Des ersten Prinzen im Gefolge hatten.
- Hennenhofer: Das wird man mir beweisen müssen.
- Karl: Mehr,  
Mehr wird man Ihnen noch beweisen müssen.  
Es ist doch seltsam, Hennenhofer, was,  
Dass neuerdings Gerüchte wissen wollen,  
Im Volk natürlich, auch bei diesem Tod,  
Des zweiten Sohnes, wisse Hennenhofer  
Die Hintergründe, die den Tod bedingt.  
Seltsam, nicht wahr, dass alle Sie belasten.  
Ja, Ludwig, darum kamen wir hierher,  
Weil die Gerüchte weiter wissen wollen,  
Dass Markgraf Ludwig und sein Freundeskreis  
Sich gegen uns und unser Haus verschworen.
- Hennenhofer: Herr Großherzog, ich fordere Rechenschaft.
- Ludwig: Ich werde vor dem Staatsrat mich erklären.
- Karl: Die Wirklichkeit bestätigt das Gerücht  
Von der geheimen Gegnerschaft der Hochberg  
Und seltsam, das Gerücht nennt nur die Namen  
Der Menschen, die ich heute bei Dir fand,  
Die Hochberg und Lord Stanhope, Hennenhofer  
Und Dich als jenen, der von allem weiß.

Ludwig: Großherzog, ich verlange Rechenschaft  
Und den Familienrat einzuberufen.

Karl: Familienrat? Nein, Markgraf Ludwig, nein,  
Des Landes Richter werden hier entscheiden  
Und wehe, wenn ein Wort von allem wahr!  
Ich bin gesonnen, solchen Spruch zu fällen,  
Wie es des Landes Brauch für solche Tat.  
Du wirst noch heute nach Schloss Salem fahren  
Und dort Dich halten wie ein Arrestant  
Und was die Freunde anbelangt, wird morgen  
Entschieden werden, wenn der Staatsrat tagt.

Der Großherzog und die Großherzogin gehen ab.

Hennenhofer: Markgraf, der scheint Genaueres zu wissen.  
Ein solcher Sturm hat seinen Hintergrund.  
Verdammtes Schicksal, das uns hier vereinte!

Ludwig: Und wehe uns, wenn er die Wahrheit ahnt.  
Die Gräfin Hochberg, bitte, sie soll kommen,  
Wir müssen uns besprechen, eh wir uns  
Für eine Weile trennen und nicht sehen.

Hennenhofer ab. Ludwig geht erregt auf und ab.

Ludwig: Was tun? Was tun? Den Hennenhofer opfern?  
Er weiß zuviel und wird nicht schweigen, nein...  
Und Gräfin Hochberg? Nein, es ist nicht möglich,  
Zu tief sind wir in gleiche Schuld verstrickt...  
Wir können nur versuchen abzuwenden  
Das Schicksal, das so drohend vor uns steht.

Vierter Auftritt:

Ludwig, Gräfin Hochberg, Hennenhofer.

Hochberg: Ist dieses Ungewitter nun vorüber?  
Es ist empörend, was er mir getan!  
Und diese Tochter Frankreichs, diese Fratze,  
Sie flüsterte ihm ein, was hier geschah.  
Sie wird sich nicht des Sieges lange freuen  
Und soll es fühlen, was mein Hass vermag.

Ludwig: Wir werden eine Weile uns gedulden  
Und warten müssen, was er jetzt beginnt.  
Er schickte gnädig mich in die Verbannung  
Nach Salem, Gräfin, das der erste Schlag.

Hochberg: Den wir erwidern werden ohne Säumen.

Ludwig: Noch nicht; wir haben anderes zu tun.  
Der Großherzog will untersuchen lassen,  
Was an den dunkelen Gerüchten wahr.

Hennenhofer: Wir können uns im Augenblick nicht wehren,  
Der Markgraf ist verbannt. Und ich Arrest?  
Wer weiß, was schon der Großherzog in Händen.  
Was er hier sagte, hat mir voll genügt  
Zu zeigen, wohinaus die Klagen weisen.  
Der Tod des Vaters bleibt in Nacht gehüllt.  
Es war nur einer, der es wissen konnte  
Und dieser eine, nun, der redet nicht.  
Punkt zwei: Der Erbprinz, den der Tod erlöste,  
Der jüngst Verstorbene, wie steht es da?  
Lässt sich das Gift, das tödliche, beweisen?  
Wird es erwiesen, gut. Wer gab es ihm?

Ludwig: Der es ihm gab, er wird sich nicht verraten.

- 
- Hennenhofer: Er nicht, doch jene ...
- Ludwig: Tragen wir die Schuld?
- Hochberg: Das wird kein Sterblicher beweisen können,  
Wir waren nicht im Schloss zu jener Zeit.
- Hennenhofer: Und selber werden sie sich nicht verraten?
- Hochberg: Ich fürchte nichts, was uns von daher kommt.
- Ludwig: Auch Wien war wieder mal besprochen, Gräfin.
- Hochberg: Ein jeder weiß, dass er betrunken war,  
Als er den Kammerdiener niederschoss.
- Ludwig: Und seine Krankheit?
- Hochberg: Folge seines Lasters,  
Das drückt mich nicht und fällt nicht ins Gewicht.
- Ludwig: So bleibt nur Eines und das ist belastend:
- Hochberg: Gott, jener Findling?
- Ludwig: Nimm es nicht so leicht.
- Hochberg: Er ist in Hochsal sicher aufgehoben.
- Ludwig: Ein Wissener mehr erhöht nur die Gefahr.
- Hennenhofer: Es brauchte nicht zu sein. Wir konnten anders.  
Die Toten schweigen, klagen uns nicht an.
- Ludwig: Es ist nicht wahr, die Toten sind gewaltig  
Und klagen grausamer als Menschen an.

- 
- Hochberg: Furcht vor den Toten?
- Ludwig: Vor der Toten Rache.  
Sie ruhen nicht, bis alle Schuld gesühnt.
- Hennenhofer: Von Toten sprechen Sie? Wir sollten eher  
Von Lebenden, von uns und was wir nun  
Zu tun gedenken sprechen als von jenen.  
Dies Findelkind bedeutet uns Gefahr.  
Viel Zeit bleibt nicht und schnell heißt es hier handeln.
- Ludwig: So mag es auch wie jenes sterben.
- Hochberg: Nein,  
Es wird nicht sterben, bis mir zugesichert  
Die Sukzession der Hochberg.
- Ludwig: Grausame.
- Hochberg: Der Großherzog ist die Gefahr: Er sterbe  
Und ist er tot, sind wir der Sorgen frei.  
Doch jenes Kind, ich werde es versorgen.  
Sie, Hennenhofer, werden heute noch  
Nach Hochsal reiten und das Kind mir sichern.
- Hennenhofer: Ich darf die Residenz nicht mehr verlassen.
- Hochberg: Sie werden es, weil es nicht anders geht.
- Hennenhofer: Ein solches Wagnis würde uns nur schaden.
- Ludwig: Uns alle sehr belasten.
- Hochberg: Hören Sie,  
Mein kleines Schloss im Ansbacher Gebiet  
Ist für dies Kind die rechte Unterkunft,  
Ich werde es Graf Stanhope wissen lassen,

- 
- Es wird den Menschen finden, der es pflegt.
- Hennenhofer: Und Pfarrer Dietz?
- Ludwig: Er haftet für den Knaben.
- Hennenhofer: Und gibt er ihn, wird er verschwiegen sein?
- Hochberg: Er wird, da er uns schuldverbunden ist.
- Ludwig: Ja, Pfarrer Dietz wird schweigen, weil er muss.  
Vor Jahren hätte er wohl reden können,  
Als in der Beichte er von jener Frau  
Das Schicksal ihres kranken Kindes hörte  
Und die Zusammenhänge aufgedeckt,  
Die zwischen uns und diesem Kind bestehen.  
Hat er sich an den Großherzog gewandt?  
Er kam zu mir, wie ein Erpresser handelt  
Und nahm die Pfarre, die ich ihm versprach.
- Hennenhofer: So reite ich nach Hochsal und bringe  
Das Kind nach Bayern in das kleine Schloss.
- Ludwig: Und Pfarrer Dietz?
- Hennenhofer: Der geistliche Erpresser?
- Hochberg: Wir werden sehen, wie er sich verhält.  
An seinem Leben ist mir nichts gelegen.
- Hennenhofer: Ich richte mich danach.
- Hochberg: So reite[t] zu.
- Hennenhofer eilt hinaus.
- Ludwig: Reißt jede Schuld das Tor der Hölle auf

Und stürzt uns tiefer in die Schuldverstrickung?  
Erst war es Wissen und es wurde Tat;  
Jetzt sind es Morde und der Toten viele.  
Wo ist der Weg, der uns zurücke führt?

Hochberg: Zurück führt nichts den steilen Gipfelgrat;  
Ein Blick zur Tiefe und wir stürzen beide.  
Was unsern Pfad behindert, muss hinweg.  
Der Starke nur wird diese Klippen zwingen.  
Vor uns der Gipfel, Markgraf Ludwig, auf!

### Drittes Bild

Zimmer im Schloss der Gräfin Hochberg.

#### Erster Auftritt:

Die Gräfin Hochberg liegt lesend auf einem Ruhebett. Es ist später Abend.  
Eine Kammerfrau tritt ein.

Kammerfrau: Herr Markgraf Ludwig.

Hochberg: Markgraf Ludwig? Bitte.

Ludwig: Ja, meine Liebe, ich bin frei.

Hochberg: Mein Gott.  
Entflohen, Ludwig?!

Ludwig: Nein, es kam die Stunde.  
Der Großherzog ist auf den Tod erkrankt.

Hochberg: Der Großherzog? Und Sie sind frei?

Ludwig: Ja, Gräfin.  
Nun geht auch er und wir sind endlich frei.

Hochberg: O Ludwig, Ludwig, finden wir noch Ruhe?  
Sind alle Ängste durchgelitten, ja?

Ludwig: Er rief mich aus Schloss Salem an sein Lager,  
Der Sterbende hat mir verziehen.

Hochberg: Gott...

Ludwig: Er hat mich eingesetzt als seinen Folger;  
Der Staatsrat hat bereits sein Testament  
Und wenn er stirbt, sind alle Türen offen



- Und ich sah keinen Weg mehr in das Licht.
- Hochberg: Verlassen hat uns Gottes Racheengel,  
Der uns den Weg so steil und schwer gemacht.  
Die Großherzogin Stephanie?
- Ludwig: Ist müde  
Und wie zerbrochen unter diesem Leid.  
Sie wünschte eines nur: Ruhe zu finden  
Und einen Witwensitz, der ihr gebührt.  
Wir haben ihr Schloss Mannheim angewiesen.  
Sie nahm es dankbar und ich war beglückt.
- Hochberg: Wir werden ihr nicht mehr begegnen müssen?  
Die Angst entschwindet und ich ahne Glück.
- Ludwig: Glück? Ach, wir können es nicht mehr erwarten,  
Nur Ruhe, und ich will zufrieden sein.  
Karl wünschte, dass ich mich vermähle.
- Hochberg: Ludwig...
- Ludwig: Ich sei noch jung.
- Hochberg: Sie aber sagten nein?
- Ludwig: Warum sind wir nicht wahr gewesen, Gräfin?
- Hochberg: Das Leben ließ uns keinen andern Weg.
- Ludwig: Nein, wirklich nicht? Wenn ich gestanden hätte,  
Dass wir uns liebten und die Kinder. – Ach.
- Hochberg: Was haben Sie versprechen müssen?
- Ludwig: Müssen?  
Er war sehr gütig, seine Liebe tief.

- Hochberg: Er wünschte, dass Sie sich vermählen sollten.
- Ludwig: Natürlich habe ich ihm meinen Grund  
Und so gesagt, dass er ihn eingesehen.
- Hochberg: Er sah ihn ein? So sprachen Sie von mir?
- Ludwig: Nein, aber er hat nicht verwinden können,  
Dass unser Haus, die Zähringer, dahin.  
Zwar sprach er nicht von Schuld mehr, doch von  
Mächten,  
Die unser Sterben wollen, und sein Tod  
Sei nur ein Glied in dieser Schicksalskette.
- Hochberg: Er sprach von mir?
- Ludwig: Nein.
- Hochberg: Meinen Söhnen?
- Ludwig: Nein.
- Hochberg: Mit keinem Wort?
- Ludwig: Nur von der Sukzession.
- Hochberg: Darum sein Vorschlag, Sie noch zu vermählen.
- Ludwig: Sie haben mein Versprechen, das genügt.
- Hochberg: Ja, das genügt – und Ihre Liebe, Ludwig.
- Ludwig: O lassen Sie uns beide doch vergessen,  
Dass Liebe uns einmal verbunden hat.
- Hochberg: Vergessen, Ludwig, das vergessen? Nein,

- Sie können es so wenig, wie ich selbst.
- Ludwig: Wir wollen es versuchen.
- Hochberg: Was, vergessen?
- Ludwig: Ja, und ein Leben führen frei von Schuld.  
Wir haben beide eine Last zu tragen  
An ungesühnten Sünden, die kein Gott  
Von unseren Seelen nimmt, wenn wir nicht beide  
An unserem Platze und aus eigener Kraft  
Versuchen werden, diese Schuld zu sühnen.  
Wir lieben uns. Nun lass uns Helfer sein.  
Ja, Helfende auf einem Weg der Liebe,  
Der Pflicht, die nur das Wohl des Landes kennt.
- Hochberg: Sie haben eine liebe Art zu sagen,  
Was Ihnen unbequem und lästig ward  
Und hüllen es geschickt in solche Worte,  
Die mich nicht kränken sollen...
- Ludwig: Kränken? Nein.
- Hochberg: Sie aber wollen sich doch von mir trennen.
- Ludwig: Nein, Sie verkennen meine Worte, nein.
- Hochberg: Wir können nicht ein neues Leben führen;  
Denn alles, was uns zukommt und umgibt,  
Trägt auf der Stirn das Zeichen unsrer Taten.  
Wir wollten es. Bekennen wir es auch.
- Ludwig: Bekennen? Alle unsere Schuld bekennen?
- Hochberg: Schuld, Markgraf Ludwig? Unsere Liebe, ja.

Zweiter Auftritt:

Es klopft, darauf die Kammerfrau, dann Hennenhofer.

Hochberg: Herein.

Kammerfrau: Herr Hennenhofer sei befohlen?

Ludwig: Ja, bitte.

Hennenhofer: Markgraf!

Ludwig: Rührung zeigen Sie?  
Nun, Hennenhofer, unsre Tage kamen.  
Die Freiheit danken Sie dem Großherzog.  
Ich war bei ihm, an seinem Sterbelager,  
Nicht lange und ich bin Ihr Großherzog.

Hennenhofer: Herr Markgraf, endlich leuchtet wieder  
Die Sonne einer unbeschwerten Zeit.  
Ich wünsche Glück zu diesem großen Tage.

Ludwig: Die schwere Zeit des Lebens trugen wir  
Gemeinsam, Freund, jetzt auch die andere.  
Die letzte dunkle Tat, sie sei getan.  
Der Pfarrer Dietz in Hochsal ist gestorben  
Und nun kennt niemand mehr das Findelkind  
Als nur wir drei, wir aber werden schweigen.

Hennenhofer: Bis in das Grab.

Hochberg: Die Auferstehung kam.

Hennenhofer: Die Zeit der Sühne – und wir wollen sühnen.

Hochberg: Vergessen, ja, wie einen bösen Traum.

Dritter Auftritt:

Die Kammerfrau, dann Präsident von Berstett.

Kammerfrau: Herr Präsident von Berstett.

Hochberg: Berstett hier?  
Was kann er wollen – und in dieser Stunde?!

Ludwig: Was weiß ich. Herr von Berstett, bitte.

Kammerfrau: Ja. (ab)

v. Berstett: Herr Markgraf Ludwig –

Ludwig: Nun, so reden Sie –

v. Berstett: Verzeihen Sie, Herr Markgraf, doch mein Amt –  
der Großherzog hat diese Welt verlassen.

Ludwig: Herr Präsident –

v. Berstett: Der Großherzog ist tot. –  
Mein tief empfunden Beileid, Markgraf Ludwig.

Ludwig: Ich danke Ihnen, Herr v. Berstett... Dank.

v. Berstett: Der Staatsrat, der beim Großherzog versammelt,  
Entsendet mich zu unserm neuen Herrn  
Und Landesfürsten, Herrn Großherzog Ludwig;  
Ihn wissen lassend, dass der Staatsrat bittet,  
Die Huldigung, so wie er es bestimmt,  
Der höchstselig verstorbene Gebieter,  
In Gnaden anzunehmen.

- Ludwig: Ja, es sei.  
Den Staatsrat bitte ich sofort aufs Schloss.  
Sie waren meinem Neffen und dem Lande  
Ein treuer Diener, sei'n Sie es auch mir.  
Ich bitte, Ihr Ministeramt zu halten  
Und auch den Vorsitz im geheimen Rat.
- v. Berstett: Herr Großherzog, Ihr gnädiges Vertrauen  
Ehrt mich – und voller Dank bin ich bereit  
Das Amt zu übernehmen, wie Sie wünschen.
- Ludwig: Herr Präsident v. Berstett, eines noch:  
Herr Hennenhofer wird mit diesem Tag  
Der Leiter sein des Ministeriums  
Der auswärtigen Angelegenheiten.
- v. Berstett: Herr Großherzog – befehlen.
- Ludwig: Und sofort  
Wird für Herrn Hennenhofer an den Kaiser  
Ein Schreiben gehen und mir noch vorgelegt,  
Worin wir um den Adelsbrief ihn bitten.
- v. Berstett: Herr Großherzog befehlen.
- Ludwig: Danke sehr.
- v. Berstett verneigt sich tief und geht hinaus.
- Hennenhofer: Großherzog Ludwig –
- Ludwig: Herr von Hennenhofer –
- Hochberg: Das Leben hat begonnen, Großherzog.
- Ludwig: Die Pflicht –

Hochberg: Das Leben, das uns lacht und leuchtet.

Ludwig: Die Pflicht, zu tun, was meinem Lande frommt.

#### 4. Bild

Im Schloss Hochberg. Sterbezimmer der Gräfin. Später Abend. 1820.

##### Erster Auftritt:

Die Gräfin liegt unruhig und tief atmend auf ihrem Bett. An ihrer Seite steht von Hennenhofer. Der Arzt ist im Begriff, das Zimmer zu verlassen. Großherzog Ludwig und Markgraf Leopold begleiten ihn bis an die Tür.

Arzt: Herr Großherzog, hier kann kein Mensch mehr helfen.  
Das Herz ist müde und die Kraft verbraucht.  
Wir können eines nur: den Himmel bitten,  
Dass er sie ohne Todeskampf erlöst.

Ludwig: Wir können also nur den Tod erwarten?

Der Arzt bestätigt es durch Geste und geht hinaus.

Großherzog Ludwig [leise, abseits] zu Markgraf Leopold:

Ludwig: Ein großes Herz verschließt nun seine Tore.  
Ja, Leopold, sie war wie wenige  
Auf Erden sind, von solchem starken Mut  
Und heißem Willen, der das Letzte opfert  
Für seine Kinder, die ihr Gott geschenkt.  
Den Kindern galt ihr leidenschaftlich Streben  
Und Eurer Zukunft war ihr Sein geweiht.

Leopold: Ja, meine Mutter ist so sehr umstritten,  
Dass ich mich frage, wie sie wirklich war.

Ludwig: Ihr Lebensweg war schwer und voller Schatten;  
Das wusste sie und dennoch ging sie ihn.  
Bedenke dieses, Leopold, wenn Menschen  
Die Ehre Deiner Mutter, ihren Ruhm



---

Antasten wollen, sie war eine Seele,  
Die es nur selten auf der Erde gibt.

Hochberg: Wo seid Ihr, meine Kinder, ach, ich sterbe.  
Ich fühle ihn, der kam und mich zerbricht.  
Wo bleibt der Geistliche, ich möchte beichten.

Leopold: Ich rufe ihn (ab).

Hochberg: Ja, Leopold, o schnell.  
Großherzog Ludwig, ach es geht zu Ende,  
An meiner Seite steht er schon, der Tod.  
Ja, ich bekenne... mea culpa... culpa.  
O Engel des Gerichtes und der Pein.

Zweiter Auftritt:

Leopold kommt mit dem Geheimen Rat Engesser zurück.

Hochberg: Hochwürden... Endlich.

Sie versucht sich zu erheben.

Ludwig: Gräfin Hochberg –

Leopold: Mutter –

Hochberg: Ich darf nicht sterben, noch nicht sterben! Weh...

Engesser: Frau Gräfin –

Hochberg: Ja, Hochwürden, ich bekenne.  
Ja, ich bekenne meine große Schuld.

Engesser: Ich bitte, mich allein mit ihr zu lassen.

- Hochberg:       Nein, nein! Sie sollen bleiben. Leopold,  
Großherzog Ludwig – und auch Hennenhofer.  
Sie müssen bleiben, lasst mich nicht allein. –  
Aus Abgrundtiefen drängen Todeskräfte  
Empor, empor und greifen meine Hand.  
O Ludwig, Ludwig, habe doch Erbarmen.  
Wie hab ich Dich geliebt – und nun – und nun?  
Verzeihe mir, verzeihe, eh ich sterbe.
- Ludwig:         Was sollte ich Dir zu vergeben haben?
- Hochberg:       Nichts, Ludwig, nichts? Ist alle Schuld ein Traum?  
Die Kinder, Ludwig, schütze meine Kinder.
- Ludwig:         Sie sind durch das Familienstatut  
Geschützt und anerkannt durch Metternich;  
Zur Sukzession berechtigt durch die Mächte,  
Vom Kaiser selbst gebilligt und im Rat  
Der deutschen Bundesfürsten aufgenommen.
- Hochberg:       Die Kinder, Ludwig, nicht die Sukzession.
- Ludwig:         Ich will ein Vater Deinen Kindern sein.
- Hochberg:       Der Vater meinen Kindern. Ludwig... Wehe.  
Der Vater, hören Sie, Hochwürden, hört.  
Die Kinder. Ach verzeih der Sterbenden,  
So schwer ist dieses Leben ohne Licht,  
Nun aber soll es hell und Wahrheit werden.  
Wohl war ich Friedrich Karl vermählt, gelobt.  
Ich war ein Kind und er mir wie ein Vater.  
O, ich war jung, so jung – und er war alt  
Und Ludwig war wie ich – und unerfahren.  
Wir sahen uns und wussten: wir sind eins.  
Wir liebten uns aus tiefstem Herzensgrunde  
Und Friedrich Karl war mein Gemahl. O Gott.  
Hochwürden, eine Ehebrecherin

- Ruft Sie um Gnade an. Erbarmen, Herr.  
Die Ehe brach ich, die ich ihm gelobte,  
Mit Großherzog Ludwig von Zähringen.  
Sein sind die Kinder...
- Leopold: Mutter!
- Hochberg: Leopold...  
Er ist Dein Vater, wie ich sein Gemahl.
- Engesser: Spricht sie im Fieber?
- Hochberg: Wahrheit, Wahrheit. Ja!
- Ludwig: Sie spricht die Wahrheit. Es sind meine Kinder.  
Doch diese Dinge sind gebeichtet, Herr.
- Engesser: Jawohl, Herr Großherzog.
- Hochberg: Hochwürden, näher...
- Engesser: Ich höre.
- Hochberg: Wehe mir, o, wehe mir.  
Ich muss es sagen, was mich ewig foltert.  
Der Älteste, der Erbprinz, weh, er – lebt.
- Ludwig: Mein Gott.
- Leopold: O Mutter.
- Hochberg: Still. Der Erbprinz wurde  
Durch meine Schuld entführt. Ein fremdes Kind,  
Ein sterbendes, für jenes unterschoben.  
Großherzog Ludwig weiß es, dass es wahr.  
Ich aber trage Schuld an dem Verbrechen,  
Ich liebte Ludwig und die Liebe war

- Gesegnet, wie nur selten eine Ehe...  
Und weil sie nicht vor dem Altar geweiht  
Und ich nicht ebenbürtig seinem Hause,  
Soll vor der Großherzogin Stephanie,  
Der eitelen Französin, meine Liebe,  
Die keuscher wir behütet als es wohl  
Sonst üblich unter kirchlich Angetrauten,  
Soll meine Liebe nicht gesegnet sein?  
Und meine Kinder, die der Liebe wurden,  
Und meine Kinder nicht berechtigt sein  
Dem Vater auf dem Throne nachzufolgen?  
Sie sollten es, und es gelang mir auch.  
Wie aber, Gott, das kann ich Dir nur sagen.
- Engesser: Gott wird nur dem verzeihen, der zuvor  
Sein reuig Herz in Demut vor ihm neigte  
Und seine Sünden rückhaltlos bekannt.  
Sie aber tragen Schuld und Stolz im Herzen.
- Hochberg: Hochwürden! Ihren Segen. Ihren Trost!
- Engesser: Von Ihrer Schuld kann ich Sie nicht entbinden.  
Dem Sterbenden verzeiht die Kirche viel,  
Wenn er bereut.
- Ludwig: Und hier?
- Engesser: Ich bin gebunden.  
Der Kirche Gnadenmittel sind begrenzt.
- Hochberg: O Engel des Gerichtes, steh mir bei!
- Ludwig: Sie werden ihr den Segen nicht versagen.  
Was sie getan, aus Liebe fehlte sie,  
Aus Liebe zu den Kindern und –
- Hochberg: Die Kinder –

Engesser: Herr Großherzog, ich beuge mich dem Willen  
Und Ihrer Einsicht, Gottes [sei] das Gericht.

«Qui Mariam absolvisti  
Et latronem exaudisti  
Mihi quo-que spem detisti ..  
Preces meae non sunt dignae  
Sed tu bonus fac benigne,  
Ne perenni cremer igne ...»

Engesser segnet die Gräfin Hochberg ein und geht dann schweigend hinaus.

Hochberg: Es ist vorüber und ich atme frei...  
Die Grenzen, die uns diese Welt gezogen,  
Sie sind gefallen, Ludwig, Du und ich,  
Wir stehen nun vor diesen Menschen offen  
Und klar im Lichte unsrer Liebe da...  
Verzeihe, wenn ich es vor ihnen sagte,  
Doch hat der Tod sein eigenes Gesetz.  
Ja, Ludwig, Deine Liebe war mein Leben  
Und unsre Kinder waren unser Glück...  
Was mich an Schatten ängstigte, verblasste...  
Der Morgen kam. Schon schimmert erstes Licht.  
Was tritt heran? Ich sehe Lichtgestalten...  
Das Kind. Der Kerker – über ihm das Kreuz...

Im Geiste erlebt Gräfin Hochberg folgendes Bild:

In mittlerer Raumeshöhe erscheint, wie in einem Kristallwürfel eingeschlossen, liegend, Kaspar Hauser. Zur Rechten und Linken stehen lichte Geistgestalten, welche den Kerker mit dem Knaben zu tragen scheinen, während andere ihm Speise und Trank reichen.

Nach kurzem Toteskampf stirbt Gräfin Hochberg.

## II. Akt

### 5. Bild

Karlsruhe, 11.9. 1829. Großherzogliches Schloss. Privatgemach.

#### Erster Auftritt:

Großherzog Ludwig allein. Gegen Abend. Letztes Licht.

Ludwig: Mehr als zehn Jahre haben wir regiert,  
Das Glück, so schien es, war uns sehr gewogen,  
Es war, als ob der Gräfin Hochberg Tod  
Auch meine Schuld gesühnt und fortgenommen  
Und als der geistliche Geheime Rat,  
Der Engesser, vor einem Jahr verlangte,  
Den Knaben freizulassen, da kein Grund  
Für seine Haft uns mehr gegeben sei,  
Wie gerne ging ich auf sein Drängen ein,  
Da es dem eignen Wunsche ja begegnet.  
O, es bedurfte eines Priesters nicht  
Und nicht der Kirche eiferndes Verlangen,  
Ich sehnte selber jenen Tag herbei,  
Wo dieses ärmste aller Erdenkinder,  
Das hier zu seinem Unheil sich gebar,  
Das Licht der Freiheit froh genießen sollte.  
Wie war es, alles, sorglich vorbedacht.  
Wie jeder Schritt in diesem Plan erwogen  
Und wie zerbrach uns alles in der Hand  
Und wie erwachten größer die Gefahren.  
Wie viele Kinder gibt es in der Welt,  
Die keinen Vater, keine Mutter kennen,  
Die aufgefunden, ohne jede Spur,  
Woher sie kamen, wer sie ausgestoßen  
Und dennoch werden sie beschützt und groß  
Und haben ihren Namen, ihre Sterne.  
Hier aber wuchs ein Kind und Prinz heran,

Dem wir dies alles, alles vorenthielten.  
Er durfte nicht des Tages Licht sich freuen,  
Der göttlichen Natur in Wald und Feld,  
Des tausendfachen Lebens dieser Erde,  
Wie es so vielgestaltig uns umgibt.  
Er war auf sich gestellt, in seine Enge.  
Zwar wohlversorgt, behütet und betreut,  
Doch das allein ist noch kein Menschenleben,  
Ist nicht der Mühe wert gelebt zu sein.  
Warum hat Gott die Welt so reich gestaltet?  
Warum die Sonne, Sterne und den Mond,  
Warum die Wolken, Ströme und die Meere,  
Den Kreis des Tages und das reiche Jahr  
Und Tiere, die uns freuen, dienen, schrecken  
Und was an Strauch und Bäumen grünt und blüht  
Und endlich, was der Erde Leben krönet,  
Der Schöpfung Gottes höchstes Ziel: der Mensch.  
Er kannte nichts von allem, nur die Leere,  
In welche Menschenwille ihn verstieß,  
Die Öde eines bilderlosen Geistes,  
Das Raunen einer Welt, die wohl das Ohr  
Wie einer Muschel dunkles Brausen füllt  
Im Sang der Sehnsucht, den wir nicht enträtseln.  
Dann aber stürmte plötzlich auf ihn ein  
Die ganze Fülle unsrer Frühlingserde  
Und er verwand den Ansturm und ertrug  
Die Sturzsee eines lauten Feiertages.  
O, dieses Herz zerbrach nicht und bestand  
Den starken Anprall solcher Gegensätze,  
Fand sich zurecht und wie ein Wunder kam  
Ihm helfend Trost und Liebestat entgegen.  
Wie ward er aufgenommen in der Welt.  
Wie so ganz anders seine ersten Schritte,  
Als wir und unsre Weisheit es gedacht.  
Er sollte Rossbub bei den Reitern werden.  
Ein Reiter dann vielleicht. Vielleicht auch mehr  
Und wenn er, ja, wir hätten sicherlich

Auch einen Weg in seine Welt gefunden  
Und spüren lassen, dass ein Wille wach,  
Der für ihn sorgt und seine Pfade ebnet.  
Wir hätten manche Möglichkeit gehabt  
Und, Gott, Du bist mein Zeuge, ich war willens,  
Für Dich zu tun, was mir zu tun erlaubt.  
Doch das Geheimnis deiner Herkunft, Kaspar,  
Das darf kein Mensch entschleiern. Aber nun?  
Du bist nicht mehr das Kind, das unbekannte,  
Du bist der Sohn jetzt einer ganzen Stadt.  
Ach, nicht der Stadt mehr, nein, des ganzen Landes  
Und wieder werden die Gerüchte wach  
Und wieder stehen drohende Gestalten  
Auf meinem Weg und fordern Klarheit, Licht;  
Licht aber darf nicht auf dein Leben fallen,  
Zu ungeheuer ist das Angesicht  
Der Wahrheit, die dein Leben so gestaltet  
Und dieses Angesicht ist Schuld um Schuld  
Und darum darf es nicht entschleiert werden.  
Ja, wehe dem, der an den Schleier rührt:  
Eh' Fürsten fallen, müssen Völker bluten  
Und wer es wagt zu trotzen, will den Tod.  
Das Wohl des Landes und der Krone Ehre,  
Des Herrscherhauses Sicherheit verlangt:  
Ein Totgeglaubter darf nicht wiederkehren  
Und kommt er dennoch, nein, es darf nicht sein.

Zweiter Auftritt:

Großherzog Ludwig läutet; darauf tritt ein Diener ein, später Major von Hennenhofer und Graf Stanhope.

Ludwig: Die Herren Stanhope und von Hennenhofer.

Stanhope: Herr Großherzog, es freut mich Ihr Erinnern  
Und glücklich schätz ich mich, Ihr Gast zu sein.



- Wie lange ist es, dass wir uns nicht sahen.  
O, lange habe ich des Glücks entbehrt.
- Ludwig: Graf Stanhope, lassen wir die dunklen Tage,  
Die Zeit war nicht die glücklichste für uns.
- Stanhope: Gott, ich vergaß, es starb die Gräfin Hochberg,  
Herr Großherzog, Verzeihung, meinen Schmerz.  
Ich habe schwer an dem Verlust getragen.
- Ludwig: Schon gut, Graf Stanhope, lassen wir die Frau.  
Wir haben anderes besprechen wollen.
- Stanhope: Ja, ich erinnere mich, Großherzog,  
Sie wollten über Kaspar Hauser sprechen.
- Ludwig: Ich muss es, Graf, da es notwendig ist.  
Sie wissen: die Entwick[e]lung des Knaben  
Verläuft so anders, als wir es gedacht.
- Stanhope: Es war nicht gut, ihm Freiheit zu gewähren.
- Ludwig: Und doch das wenigste, was ich gekonnt.
- Stanhope: Gewaltig war das Ziel, das Sie erstrebten.  
Sie haben es erreicht und – fragen wie?
- Ludwig: Gewissen nennt man wohl die Mahnerin,  
Hier, Stanhope, hier, Sie kennen wohl die Stimme?  
Und das Gewissen forderte den Schritt.
- Stanhope: Hier ist entscheidend nur das Ziel. Die Wege?  
Das Ziel war klar: Die Hochberg-Sukzession.  
Sie ist erreicht und wird nicht angezweifelt.
- Ludwig: Sie irren, Stanhope; denn noch lebt der Prinz.

- 
- Stanhope: Ein Geisteskranker oder ein Betrüger.
- Ludwig: Nein, ein Erwachender, der sich erinnert.
- Stanhope: Die Traumgebilde einer kranken Seele,  
Sie sollen Hinweis seiner Herkunft sein?
- Ludwig: Sie wissen, wie sich alle Welt bemüht  
Ins Dunkel seines Werdens Licht zu tragen.  
Ganz Nürnberg ist vernarrt in dieses Kind  
Von München kamen ganz bestimmte Fragen,  
Der Hof erörtert ernstlich, was zu tun.
- Stanhope: Herr Großherzog, sie fürchten Kaspar Hauser?
- Ludwig: Ich fürchte und bedauere das Kind.
- Stanhope: Wir haben nicht zu fürchten; denn die Spuren  
Sind so verwischt, dass niemand sie erkennt.
- Ludwig: Sie glauben nicht, wie sehr es mich belastet  
Von neuem diese Prüfung zu bestehn.  
Das Leben schenkt uns nichts. Wenn wir versäumen  
Die Schuld zu sühnen, kommt von ungefähr  
Des Schicksals Wink und mahnt und fordert mächtig.  
Die Schwierigkeiten nur sind überwunden,  
Die wir erkannten und die wir entwirrt.  
Wir aber haben neue, schwere Lasten  
Und Schwierigkeiten aufgetürmt, die nun  
Nach einer Lösung drängen, die ich hasse.  
Ja, meine Herren, Hauser muss hinweg.
- Stanhope: So wäre er doch besser tot geblieben?
- Hennenhofer: Ja, tot.
- Stanhope: Gut.

Hennenhofer: Wer?

Stanhope: (Hennenhofer ansehend) Der Übung darin hat.

Hennenhofer: Ich bin kein Mörder.

Stanhope: Aber Hennenhofer,  
Das Wort hat einen üblen Beigeschmack.  
Ein Staatsstreich dieser Art erfordert Tote.

Ludwig: So opfern Sie zum Wohle meines Landes  
Den Jüngling Kaspar Hauser.

Hennenhofer: Großherzog!

Ludwig: Ja, Kaspar Hauser muss geopfert werden.

Hennenhofer: Jetzt, wo er mitten in dem Leben steht?  
Jetzt, wo er rings umgeben von Getreuen,  
Ein Wall von Liebe sorgend ihn umgibt,  
Jetzt, wo sein Tod ein offenes Verbrechen,  
Jetzt soll er sterben? Nein, Herr Großherzog.

Ludwig: Gut, Hennenhofer, dann muss es geschehen,  
Was ich verhindern wollte. Gut, es sei;  
Vielleicht lässt es sich noch zum Guten wenden;  
Wer weiß, die Reue ist vielleicht das Tor,  
Durch das wir sühnend einen Ausweg finden.  
Bekennen wir die Tat, bekennen wir,  
Dass wir die Schuldigen, wir die Verbrecher  
An diesem Kind und seinem Leben sind.

Hennenhofer: Großherzog, nein.

Ludwig: Warum nicht, Hennenhofer?

Hennenhofer: Ich weiß nicht, was ich soll. Ich weiß es nicht.

Ludwig: Es muss etwas geschehen.

Hennenhofer: Ja, es muss geschehen.  
Doch diese Tat, sie muss die letzte sein.  
Großherzog Ludwig, Ihnen ist mein Leben  
Von Jugend auf gewidmet und geweiht,  
Dies aber ist mein letzter Dienst, Großherzog.

Ludwig: Wir werden hier und dort uns nicht verlassen,  
Zu tief sind wir verstrickt in gleiche Schuld,  
Wir selbst bereiteten die Schicksalsfäden  
Und sie entwirren muss auch unsre Hand.

Stanhope: Nun, Herr von Hennenhofer?

Hennenhofer: Ja, als Helfer.

Stanhope: Und wann nun, denken Sie, soll es geschehen?

Ludwig: Die Reisepässe sind visiert für Bayern.

Stanhope: Auf wann?

Ludwig: Den siebzehnten September.

Stanhope: Gut.

Ludwig: Und in der Frühe des genannten Tages  
Wird auf der Durlacher Chaussee am Kreuz  
Der Reisewagen auf die Herren warten.

Stanhope: Herr Großherzog, sehr fürsorglich gedacht,  
Sodass ich hoffe, alle Reisefragen  
Sind überlegt und großzügig gelöst.

Ludwig: Mein Karlsruher Bankier Samuel Haber  
Hat die Kreditbriefe für Sie, Graf Henry –

Stanhope: So eilt es nicht.

Ludwig: – auf Mannheim ausgestellt.

Stanhope: Gut, muss es sein, ich danke sehr verbindlich.

Ludwig: Graf Stanhope, aber eines muss ich bitten:  
Wenn es getan und wir uns wiedersehen,  
Von Kaspar Hauser haben Sie zu schweigen.

Stanhope: Ein Edelmann wird doch kein Schwätzer sein.

Der Großherzog verabschiedet die beiden Herren.

Ludwig: O Kaspar Hauser, kann ich dich vergessen?  
Ich kann es nicht. Er steht vor mir und mahnt,  
Bei allem, was die Krone von mir fordert.  
Bei jeder Tat, bei jedem Namenszug  
Steht er an meiner Seite wie ein Schatten,  
Nein, meines Wesens eigentlicher Kern,  
Wie jener Teil des Wesens, den ich suche,  
Das schöne Abbild meines wahren Seins,  
Das ich, ich selbst, verdunkelt durch mein Leben.  
Ich bin der Schatten, der sein Leben trübt.  
Ich müsste fallen, weil ich ihn betrogen...  
Und er soll fort? Der Schatten muss hinweg.  
Ich bin des Lebens müde. O, vergessen,  
Wie einen Traum vergessen, was geschah.  
Die Liebe selbst, sie wurde mir zur Lüge  
Und meiner Liebe Tat, sie fordert Tod.  
Ich wollte Liebe, doch des Schicksals Sterne,  
Sie waren stärker, Kaspar Hauser, weh...

## 6. Bild

Karlsruhe, 30.3.1830, Schloss, Staatsratssitzung.

### Erster Auftritt:

Minister von Boeckh und Generalleutnant von Schäffer betreten den Raum. In ihrer Begleitung befinden sich Major von Hennenhofer und Geheimer Rat Engesser.

Während die Herren eintreten, erheben sich die bereits anwesenden fünf Staatsräte von ihren Plätzen.

v. Boeckh:            In dieser Nacht entschlief Großherzog Ludwig.  
                         Aus diesem Grund berief ich Sie hierher;  
                         Zwar nicht als Mitberater, meine Herren,  
                         Der Staatsrat ruft Sie zum – Verhör... Jawohl.

Hennenhofer:    Verhören wird man einen Schuldigen.

v. Boeckh:        Das ist es, meine Herren. Sie sind verhaftet.

Hennenhofer:    Verhaftet, Herr Minister? Und der Grund?

v. Boeckh:        Sie werden es erfahren, wenn wir fragen.

Hennenhofer:    Sehr weise, Excellenz, so fragen Sie.  
                         Befürchten Sie nicht, dass ich schweigen werde.

v. Schäffer:      Ich bitte, Ihren Degen, Herr Major.

Hennenhofer:    Das ist die Waffe nicht, vor der Sie zittern,  
                         Das wissen Sie. Und dennoch? Nehmen Sie.

v. Boeckh:        Ich bitte Sie, in diesem Raum zu warten,  
                         Bis wir Sie rufen werden, bitte sehr.

v. Boeckh und v. Schäffer geleiten die beiden Herren in einen Nebenraum

und schließen die Tür. Dann geht v. Boeckh auf eine andere Türe zu und öffnet sie.

Zweiter Auftritt:

Der Präsident des Geheimen Staatsrates v. Berstett tritt schnell ein und geht an den Kopf des Tisches. Die Staatsräte nehmen Platz.

v. Berstett:       Des Landes Wohlfahrt und des Landes Friede  
Erfordern diese Sitzung, meine Herrn.  
Bevor wir diese Besprechung beginnen,  
Verpflichte ich strengstem Schweigen Sie.  
Das zu bekräftigen, sei es geschworen.

Die Staatsräte erheben sich von ihren Plätzen.

Ich danke Ihnen...

Sie nehmen wieder Platz.

Diese Nacht entschlief  
Der Großherzog Ludwig, damit der letzte  
Der Zähringer, soweit es uns bekannt.  
Thronfolger würde, was wir hoffen wollen,  
Reichsgraf von Hochberg, Leopold. Er ist  
Vom deutschen Bund bestätigt und der Kaiser  
Hat ihn, wie alle Mächte, anerkannt.  
Nun aber hat es plötzlich sich ergeben,  
Beweise, überzeugend, sind zur Hand,  
Dass jener Kaspar Hauser... Bitte, Ruhe.  
Der Sohn Großherzog Karls, sein Erbe sei.  
Ich muss Sie bitten, Ruhe zu bewahren...  
Er also, Kaspar Hauser, sei der Sohn  
Des Großherzogs, sein rechtmäßiger Erbe  
Und, wie gesagt, Beweise sind zur Hand,  
Die klar und deutlich für den Hauser sprechen.

Was hier geschehen und wie es geschah? –  
Zum Werkzeug blinder Habgier und Gelüste  
Erniedrigte sich Hennenhofer. Er,  
Major von Hennenhofer, ist der Mörder  
An dieses Prinzen Seele und er muss  
Die ganzen Folgen des Verbrechens tragen.  
Der Mitwisser und ob er schuldig ist,  
Unmittelbar, an diesen dunklen Taten,  
Wird sich ergeben, wenn wir ihn verhört,  
Ich meine den Geheimen Rat Engesser.  
Nun kurz, noch einmal. Also, meine Herren:  
Der rechtmäßige Thronfolger und Erbe  
Des Herrscherhauses Zähringen, er lebt.  
Er wurde auf verbrecherische Weise  
Der Nachfolge im Herzogtum beraubt.  
Beweise liegen vor, noch aber leben  
Teilnehmer und auch Mitwisser der Tat.  
Sie sollen später, was uns fehlt, ergänzen. –  
Großherzog Ludwig, unsers Landes Herr,  
Er hat das Zeitliche gesegnet, nun,  
So frage ich, wer soll Großherzog werden?  
Der legitime Nachfolger ist fern.  
Er ist ein Jüngling, der an Geist und Körper  
Verwahrlost und verkrüppelt, dumm und krank.  
Verzögern wir die Huldigung, dann müsste  
Ein solches Zögern nicht allein dem Land,  
Nein, auch der fürstlichen Familie schädlich,  
Ja, meine Herren, uns verderblich werden.  
Die Staatsklugheit gebietet, dass der Fall  
Entschieden werde. Ja, wir müssen handeln.  
An Ihre Einsicht appelliere ich.

### Dritter Auftritt:

Präsident v. Berstett geht an die Tür, durch die er selbst eintrat und öffnet sie schweigend. Der Großherzog Leopold verneigt sich kaum merklich.





Vierter Auftritt:

v. Schäffer geht an die Tür und bittet Engesser herein, der mit tiefer Verbeugung vor den Tisch tritt.

v. Berstett: Nun, Herr Geheimrat Engesser, ich frage  
Vor Gott und Menschen Sie: Was wissen Sie  
Von dem Verbrechen, das an Kaspar Hauser,  
Dem legitimen Nachfolger des Herrn  
Großherzog Karl, verübt? Sie sollen wissen...

Engesser: Ja wohl, doch erst als es schon längst geschehn  
Und auch die Folgen nicht mehr abzuwenden.

v. Berstett: Und seit wann wissen Sie das alles, Herr?

Engesser: Ich weiß es, nun, seit ungefähr zwölf Jahren.

v. Berstett: Was hat Sie nun bewogen, dieses nicht  
Der vorgesetzten Stelle anzuzeigen?

Engesser: Welcher Behörde glauben, Excellenz?  
Ja, welcher hätte ich das sagen können?

v. Berstett: Uns, dem Geheimen Staatsrat.

Engesser: Glauben Sie?  
Wie hätte ich das können? Führte doch  
Der Großherzog den Vorsitz, der es wusste,  
Er wusste mehr als ich.

v. Berstett: Nehmen Sie an.

Engesser: Er wusste mehr, was ich nur aus Gesprächen  
Erfahren seinerzeit durch Pfarrer Dietz.  
Wie, meine Herren, hätt' ich wagen können,  
Den Mächtigsten im Staate anzuklagen

Und aufzutreten gegen unsren Herren?  
Die wohlerwogene Pflicht gebot mir Schweigen,  
Und mein Gewissen sagte mir: Sei still  
Du hast dir selber ja nichts vorzuwerfen;  
Geändert und verhindert werden kann  
Nichts durch die Klage, also: warum klagen?  
Bedenklich wäre nur die Lage uns,  
Dem Großherzog und unserm Land geworden.  
Aus solchen Gründen schwieg ich vor der Welt.  
Ich sehe Ihrem Urteil ohne Zagen,  
Getrost entgegen. Sprechen Sie den Spruch.

v. Berstett: Ich darf im Namen Aller hier wohl sagen:  
Ich bin erfreut, dass so sich der Verdacht  
Von Ihnen löste, der auf Ihnen ruhte.  
Mitwisser – ja, doch ohne jede Schuld.  
Gerechtfertigt sind Sie, damit entlassen.  
Sie hören noch den gültigen Beschluss  
Und sind so lange strengstens angewiesen  
Ihr Haus nicht zu verlassen und, bei Gott,  
Zu schweigen über das, was hier besprochen.

Engesser: Ich schweige, wie ich es bisher getan... (ab).

#### Fünfter Auftritt:

v. Schäffer geleitet den Geheimen Rat Engesser hinaus und bittet Major von Hennenhofer herein, der mit lässiger Kopfneigung die Anwesenden grüßt und mit spöttischem Blick sie ansieht.

v. Hennenhofer: Zwar hat man mir den Degen abgefordert,  
Versucht mich zu entehren, doch ich seh,  
Es sind die alten, wohlvertrauten Freunde  
Und meinesgleichen, also, unter uns.

v. Berstett: Ich darf Sie wohl erinnern, Herr Major,

Den Ernst der Lage doch nicht zu verkennen.

v.Hennenhofer: Durchaus nicht, Excellenz, doch fragen Sie.

v. Berstett: Ist Ihnen jenes Individuum  
Bekannt, das neuerdings in Nürnberg unter  
Dem Namen –

v.Hennenhofer: Kaspar Hauser? Allerdings.  
Auch Sie, v. Berstett, scheinen ihn zu kennen?  
Ja, freilich ist es mir sehr gut bekannt.  
Dies Individuum, es kurz zu fassen,  
Es ist Ihr legitimer Souverän.

Unruhe unter den Anwesenden.

Wie, meine Herren, das verwundert Sie?  
Ja, Kaspar Hauser ist der um die Krone  
Beraubte Sohn des Großherzogs Karl  
Und seiner Frau Stephanie Beauharnais.

v. Berstett: Sie sprechen so bestimmt von dem Verbrechen,  
Das hier begangen wurde, dass Sie auch  
Notwendig wohl noch Einzelheiten wissen?

v. Hennenhofer: Wohl niemand weiß Genaueres als ich.

v. Berstett: Demnach sind Sie an dem Verbrechen schuldig?

v. Hennenhofer: Sie nennen es Verbrechen? Sonderbar  
Ist die Bezeichnung für ein solch Geschehen.  
Ein Staatsstreich war es, kein Verbrechen, Herr.

v. Berstett: Ein Staatsstreich?!

v. Hennenhofer: Wie sie tausendmal geschehn.  
Um einen solchen handelt es sich hier,

- Den unser hochseliger Herr Großherzog,  
Gott sei der Seele gnädig, unternommen.  
Dass er dazu Gehilfen auch bedurft,  
Ist zu natürlich, um es abzustreiten  
Und dass er meiner sich dabei bedient,  
Gereicht zur Ehre mir –
- v. Berstett: Herr, wenn Sie wäñnen,  
Durch Ihre ungläubliche Art, die Lage,  
In der Sie sich befinden, zu verbessern,  
So irren Sie!
- v. Hennenhofer: Herr Präsident von Berstett,  
Mein Wort ist klar und meine Lage gut  
Und wenn Sie glauben, dass ich für mich fürchte,  
So täuschen Sie sich sehr. Ich fürchte nichts.  
Wenn der Geheime Staatsrat nur so wenig  
Verlegen wäre, wie ich selbst, so würde  
Ich nicht vor Ihnen, meine Herren, stehn.
- v. Berstett: Ein Staatsgebilde, das vor seinen Augen  
Ganz unbestechlich seine Pflichten hat  
Und dem das Recht zur Seite steht, kann niemals  
Im Zweifel sein, was ihm die Pflicht befiehlt.
- v. Hennenhofer: Wenn dem so ist, dann lassen Sie dem Recht  
Doch bitte freien Lauf. Was hindert Sie,  
Dem Großherzog, Verzeihung, seiner Leiche,  
Jetzt den Prozess zu machen und hernach,  
Statt in der Grabeskirche, seinen Leib,  
Nun, unterm Galgen beizusetzen. Recht?  
Sie wollen Recht? Dann meine Herren Räte,  
Erklären Sie den anwesenden Fürsten  
Des Throns verlustig. Schicken Sie sofort  
An Hauser eine Deputation,  
Die den an Leib und Geist verkrüppelten  
Zu bitten hat, des Landes Herr zu werden;

- Denn es gebührt dem legitimen Prinz  
Nachfolger hier der Zähringer zu werden.  
Verschieben Sie die Erbhuldigung ja,  
Verschieben Sie dieselbe auf Gefahr  
Das Land dem Kampf der Kronen auszuliefern.  
Dann, gut, dann machen Sie mir den Prozess.
- v. Berstett: Die Schritte sind nicht nötig, Herr Major,  
Um Sie zu strafen, wie es der Verbrecher  
Nach heiligsten Gesetzen auch verdient.  
Sie sind der Tat eindeutig überwiesen.  
Sie sind geständig und uns hindert nichts,  
Die härtesten Strafen anzuwenden.
- v. Hennenhofer: Sie werden doch nicht glauben, Herr Minister,  
Mit leeren Worten, Worten mich zu schrecken?
- v. Berstett: Sie glauben –
- v. Hennenhofer: Dass Sie nicht so töricht sind.
- v. Berstett: Es ist nicht meine Absicht, nur zu drohen.
- v. Hennenhofer: Das können Sie ja nicht.
- v. Berstett: Sie werden sehn.
- v. Hennenhofer: So weit wird man die Sache niemals treiben.  
Den Gang der Dinge kenn ich besser, Herr.  
Allein mich zu bestrafen wird kein Richter  
Das Andenken des toten Großherzogs,  
Die Würde des Großherzoglichen Hauses,  
Die Zukunft unsres Landes, um ein Recht –  
Und welches Recht – antasten und besudeln.  
Ja, glauben Sie im Ernste, Excellenz,  
Ich würde einen schonen, wenn es hieße:  
Wir stellen Hennenhofer vor Gericht?!

Er verharrt einen Augenblick. Alles schweigt.

Sie schweigen, ja, was wollen Sie auch sagen?  
Wir alle sind in diese Schuld verstrickt.

Leopold steht auf und geht schweigend um den Tisch auf Hennenhofer zu und sieht ihn groß und lange an. Atemlose Stille.

Leopold: O abgrundtiefe Bosheit, Welch ein Mensch –  
Und dennoch, ja, Sie haben Recht, wir müssen,  
Wir müssen schweigen, um das Andenken  
Des höchstseligen Großherzogs zu wahren,  
Das Land zu schützen vor der Kreatur.  
Doch alle dessen, Herr, bedarf es nicht,  
Sie so zu strafen, wie Sie es verdienen.  
In einem solchen Falle, wo das Wohl  
Des Landes in Gefahr, wird meine Bitte  
Der Staatsrat unterstützen, dass wir hier  
Von dem gewohnten Gange der Gesetze  
Abweichen, einmal, und ich bitte Sie,  
Den Mann in ein Gefängnis abzuführen,  
Wo er für alle Zeiten schweigen wird.

v. Hennenhofer: Mein gnäd'ger Fürst, das wird man bleiben lassen.  
Freilich, die Fürsten waren allezeit  
Nur die Verführten, Opfer der Umgebung.  
Und ihre Sünden? O, sie sind so schwach,  
Dass sie die Sünden auf die Schultern legen  
Der starken Freunde, ja und es ist Recht.

Leopold: Sie sind ein Schurke!

v. Hennenhofer: Das kann mich nicht kränken.  
Ich weiß, dass man schon lasterhaft sein muss,  
Um Werkzeug und Genossen seiner Wünsche,  
Zu suchen und zu finden, hoher Fürst.

Weiß Gott, ich möchte mich nicht besser machen,  
Als ich nun einmal bin. Wer aber, Fürst,  
Wer erntete die Früchte des Verbrechens?  
Ich? Und ich sollte büßen für die Frucht,  
Die andere genießen?

Leopold: Hennenhofer!

v. Hennenhofer: Nein, so dumm bin ich nicht, mein guter Fürst.  
In einem Kerker meine Tage enden?  
Den Tod verhängen ohne ein Gericht?  
Den Mund mir sperren wie dem Kaspar Hauser?  
Wer von den Herren reicht dazu die Hand?  
O nein, mein Fürst, mir muss man anders kommen.  
Ich bin so frei gewesen, mich zuvor,  
Für alle Fälle, eindeutig zu sichern:  
Die ärgerliche Angelegenheit  
Der Zähringer und der Frau Gräfin Hochberg  
Die Ihre Sukzession gezeitigt hat,  
Wird, sollte sich ein Unglücksfall ereignen,  
Sofort als Buch erscheinen. Öffentlich.  
Nun, jetzt begraben Sie den Hennenhofer,  
Wenn es beliebt und Ihnen ratsam scheint.  
Wenn... Weiter habe ich nichts mehr zu sagen.

Leopold: Sie schwören mir zu schweigen?

v. Hennenhofer: Schwieg ich nicht?

Leopold: Verlassen Sie den Raum.

v. Hennenhofer: Wie Sie befehlen.  
Doch trug ich einen Degen.

Leopold: (zu v. Schäffer) Geben Sie!



Generalleutnant v. Schäffer gibt den Degen zurück. Major von Hennenhofer hängt ihn behutsam ein.

v. Hennenhofer: Da meine Ehre wieder hergestellt,  
Ich durch die Gnade meines Herrn entlassen,  
Gestatten Sie, Herr Markgraf Leopold,  
Dass ich, der so wie niemand sonst berechtigt,  
Als erster meine Huldigung erzeige:  
Es lebe der Herr Großherzog! Adieu...

Mit spöttischem Blick die Versammlung überfliegend verlässt v. Hennenhofer den Staatsrat.



Leopold: Das ist es, was seit damals mich bedrückt  
Und dieses Wissen kann ich nicht vergessen.

v. Hennenhofer: So holen Sie den Kaspar Hauser her.  
Wer wird Sie hindern, wenn Sie wirklich wollen?

Leopold: Ich kann nicht mehr zurück, es ist zu spät.  
Ich weiß es wohl. Es kam mit diesem Erbe  
Auch alle Schuld der Mutter über mich.  
Doch das wird niemand mir verwehren können:  
Zu sühnen, was man Kaspar Hauser tat.  
Graf Stanhope, der Vertraute Ihrer Taten,  
Erwartet meinen Wink, ich rief ihn her,  
Doch wollte ich zuvor mit Ihnen sprechen.  
Sie wissen, als das Attentat missglückte,  
Begann ein neuer Sturm um jenes Kind,  
Es hat die Welt für ihn Partei ergriffen  
Und offen spricht man, Kaspar Hauser sei  
Der Erbprinz meines Landes, meiner Krone.  
Bedeutende Erzieher sind bemüht,  
Aus seiner Seele tiefen Untergründen  
Heraufzuholen, was an Bildern lebt  
In seinem wacherwerdenden erinnern.

v. Hennenhofer: Kurz, Großherzog, Sie wollen seinen Tod?

Leopold: Nein, Hennenhofer, was ich will, ist Sühne.  
Er ist verwandt mir und er hat ein Recht,  
Seit ich es weiß, in einer Form zu leben,  
Wie Prinzen unsers Hauses es gebührt.  
Das zu erreichen und auf eine Weise,  
Die nicht belastend ist für unser Land,  
Bin ich entschlossen, felsenfest entschlossen,  
Graf Stanhope zu bestimmen, dass er ihn  
In Nürnberg aufsucht, ihn zum Freund gewinne,  
Ihn adoptiere und vielleicht von da...

- v. Hennenhofer: Was aber brauche ich den Plan zu wissen?  
Ich sehe nicht, was ich dabei zu tun.
- Leopold: Sie werden Sorge tragen, Hennenhofer,  
Dass dieser Plan sich Zug um Zug erfüllt.
- v. Hennenhofer: Ich wäre damit meines Amtes – ledig?
- Leopold: Nun wirklich einen Dienst dem Land zu leisten  
Und einen Dienst, der allen förderlich.
- v. Hennenhofer: Der Toten eingedenk, bin ich bereit.
- Leopold: So hören Sie: Graf Stanhope wird nach Nürnberg  
Sich zu verfügen haben, wie gesagt,  
Sie folgen ihm auf allen seinen Wegen,  
Beobachten den Menschen, jeden Schritt  
Und lassen mich die Einzelheiten wissen.
- v. Hennenhofer: Warum geheim? Graf Stanhope kennt mich gut.
- Leopold: Ich will und wünsche nicht, dass Sie erkannt.
- v. Hennenhofer: Das wird sich nicht vermeiden lassen,  
Er kennt mich gut.
- Leopold: Ja, das bezog ich ein,  
Er wird dann besser seine Pflicht erfüllen.
- v. Hennenhofer: Ich bitte um genauere Erklärung.
- Leopold: Ich wünsche, dass dem Hauser nichts geschieht,  
Dem Stanhope traue ich nicht, Hennenhofer,  
Auch er soll sühnen, sühnen seine Schuld.  
Ja, seien Sie sein mahnendes Gewissen,  
Der Schatten seiner unheilvollen Tat,

Sie folgen ihm, gleich wohin er sich wendet,  
Der Hauser werde, was Ihr solltet sein.  
Der Präsident von Berstett, Hennenhofer,  
Wird Ihnen Ihren Reisepass und Geld  
In meinem Namen überreichen.

v. Hennenhofer: Danke.

Leopold: Sie kennen meinen Wunsch. Erfüllen Sie  
Mit Umsicht und gewissenhaft die Dinge.

v. Hennenhofer: verbeugt sich kurz und geht ab.

Leopold: Nun möge Stanhope meinen Willen hören  
Und er wird tun, was er nicht weigern kann.

### Zweiter Auftritt:

Der Großherzog an der offenen Tür, laut:

Graf Stanhope, bitte!

Lord Stanhope tritt ein, sehr zeremoniell.

Lassen Sie die Form,  
Graf Stanhope, Ihre Freundlichkeit zeigt mir,  
Schon äußerlich, wie sehr Sie sich bemühen  
Um mein Vertrauen und Sie sollen sehn,  
Wie sehr Sie es in weitem Sinn genießen.

Stanhope: Herr Großherzog, Ihr Wort beglückt mich tief  
Und lässt mich sehnlich wünschen, Ihr Vertrauen  
Wahrhaftig zu verdienen. Früher, ja,  
Hier waren wir mit Ihrer Mutter glücklich  
Und jeder Gegenstand erinnert mich  
An jene unvergesslich schönen Stunden.

- Leopold: Graf Stanhope –
- Stanhope: Haben Sie Erbarmen, Fürst,  
Zu tief ist es empfunden. Meine Tränen  
Sind Balsam schmerzlicher Erinnerung.  
O, Ihre Mutter war ein Engelwesen,  
Sie war es, die zur Heimat dieses Land  
Dem Fremdling machte und es lieben lehrte.  
Ich bin beglückt, vor ihrem Sohn zu stehn.
- Leopold: Graf Stanhope, wollen wir darüber schweigen.  
Was Ihnen glücklich deucht, ist mir nur Last.  
Der Sohn hat Pflichten übernehmen müssen,  
Die nicht gewöhnlich Herrschern vorgesehn.  
Zwar will ich nicht der Pflichten mich entäußern,  
Nein, sie erfüllen will ich bald und treu;  
Dazu bedarf ich aber Ihrer Hilfe.
- Stanhope: Wie glücklich bin ich, wenn ich es vermag.
- Leopold: Sie wissen?
- Stanhope: Gnädiger Herr Großherzog,  
Sie werden eines Edelmanns bedürfen,  
Mein Wort zum Pfande, dass ich willens bin.
- Leopold: Sie machen es mir leicht, Graf Stanhope. Also:  
Des Edelmanns bedarf ich wirklich, Graf.  
Die Höhe der Kreditbriefe –
- Stanhope: Die Höhe  
Der, wie? Kreditbriefe? Herr Großherzog...
- Leopold: Die Ihnen unser Bankhaus überwiesen  
Im Namen des Großherzogs Ludwig.

- 
- Stanhope: Wie?
- Leopold: Sie wissen es, die Summe ist erheblich,  
Um mir in gleicher Art geneigt zu sein.  
Doch werde ich die Summe noch erhöhen,  
Sobald Sie angetreten Ihren Dienst.
- Stanhope: Herr Großherzog, Sie wollen mich erpressen?  
O, Sie verkennen, wer vor Ihnen steht.
- Leopold: Durchaus nicht, Eure Herrlichkeit, Sie werden Hauser –
- Stanhope: Nichts werde ich. Ich bin nicht Ihr Vasall.
- Leopold: Sie werden sich in Nürnberg niederlassen,  
Um Kaspar Hauser sich bemühen –
- Stanhope: Nie!
- Leopold: Sie weigern sich?
- Stanhope: Entschieden.
- Leopold: Begreife ich nicht, Stanhope, hören Sie –
- Stanhope: Sie drohen?
- Leopold: Ja.
- Stanhope: Ich bin in Ihren Händen.
- Leopold: Das sind Sie, ja, und bleiben es, Herr Graf,  
Seit jenem Attentat, das Sie versuchten –
- Stanhope: Ich war es nicht, ich habe keine Schuld.
- Leopold: Doch die Beweise lassen keinen Zweifel.

- Stanhope: Ich rufe Klage, fordere Gericht.
- Leopold: Sind Sie bereit mich anzuhören, Stanhope?  
Wenn nicht, dann wissen Sie [Sinn nicht ganz klar] –  
und es geschieht.  
Major von Hennenhofer hat gestanden.
- Stanhope: Ja, seine Schuld.
- Leopold: Die auch die Ihre ist.  
Sie aber sind erheblicher belastet.  
Der Hennenhofer handelte als Mann,  
Sie aber, nun, sie ließen sich bezahlen.
- Stanhope: Das ist entehrend!
- Leopold: Finden Sie, Herr Graf?  
Es wurde gut bezahlt, was man gefordert  
Und was man forderte, war schlecht getan.  
Ich hoffe, dass Sie nun sich besser halten.  
Was ich verlange, nun, es ist nicht schwer:  
Sie gehn nach Nürnberg, suchen Kaspar Hauser,  
Bemühen sich um diesen Jüngling so,  
Dass er sich Ihnen anvertraut und werden  
Sein Herz gewinnen und sein Vater sein,  
Ihn adoptieren und auf diese Weise  
In Ihre Hand bekommen und die Welt  
Wird sich gewöhnen müssen an die Grenzen,  
Die Sie allmählich um den Knaben ziehn  
Und langsam wird man dieses Kind vergessen;  
Aus Nürnberg bringen zu gegebner Zeit,  
Auf Reisen gehen und nach England fahren  
Und endlich schlafen die Gerüchte ein  
Und Kaspar Hauser ist für uns gewesen.  
Sie werden ihn betreuen, wie es Pflicht  
Und mehr noch: wie ein Fürstenkind erziehen.



Dass es geschieht, wird meine Sorge sein  
Und glauben Sie, ich werde Sie erreichen,  
Wenn Sie versäumen Ihre heilige Pflicht.

Stanhope: Ich beuge mich und werde mich bemühen,  
Das zu erfüllen, was mir auferlegt.

Leopold: Das hoffe ich und will es nicht vergessen.  
Freiherr von Berstett ist von meinem Wunsch  
Wohlunterrichtet und wird Sie mit allem,  
Was Sie benötigen, versehen, Graf.  
Dem Knaben und auch Ihnen alles Gute.  
Bedenken Sie, er gilt mir wie ein Sohn.

Leopold wendet sich kurz ab und löscht langsam die Kerzen. Stanhope geht ab.

Leopold: Nun ist auch das vorüber. Mutter, Mutter,  
Der Tod nahm Euch, doch Eure Sünden nicht,  
Und diese Sündenschuld, sie fordert grausam  
Und unablässig von mir, mehr und mehr...

### III. Akt

#### 8. Bild

Nürnberg. Rathaus. Amtszimmer des Bürgermeisters.

##### Erster Auftritt:

Bürgermeister Binder, Baron von Tucher, Graf Stanhope.

Stanhope: Sie glauben also, jenes Attentat  
Auf Kaspar Hauser zeige deutlich Spuren  
In Kreise, denen solcher Tod erwünscht?

Binder: Jawohl, Herr Graf. Die Anzeichen verdichten  
Sich mehr und mehr und weisen auf ein Haus,  
Das seinen Tod erwünschen muss nach allem,  
Was man dem Kinde grausam angetan.  
Und ferner ist und das allein entscheidend:  
Stirbt dieser Knabe, nun, so ist der Weg  
Vollkommen frei zu einem Herrscherthron,  
Den man bisher durch Lüge nur besitzt.

v. Tucher: Zwei Dinge also klagen einen Herrscher  
Durch dieses unglückliche Wesen an:  
Verbrechen an der Seele eines Kindes  
Und wie man es um Thron und Land gebracht.

Stanhope: O Grausamkeit verhärteter Gemüter,  
Die zarte Unschuld eines Kindseins  
So zu zerstören und aus welchen Gründen.  
Im Zeitalter der Freiheit, der Vernunft,  
Der Aufklärung, der Menschlichkeit und Liebe  
So unmenschlich zu sein, Despoten gleich.

v. Tucher: Wir alle sind erschüttert und wir alle  
Ergriffen von dem Schicksal, das ihn traf.

- Ja, es ist furchtbar, was ein Mensch vermag.  
Die Tat jedoch erhöhte unsre Liebe,  
Das Attentat verstärkte unsern Mut,  
Uns einzusetzen für den Unbekannten.
- Binder: Den Unbekannten? Nein, den Ungenannten,  
Noch ungenannten Schützling unsrer Stadt.
- v. Tucher: Er kam uns wie ein himmlisches Geschenk,  
Der Menschen eint und innerlich verbindet  
Zu gleicher, liebevoller Helfertat.
- Stanhope: Das Leben sucht oft wunderliche Wege,  
Die, recht verstanden, weisheitsvoll gelenkt.
- v. Tucher: So ist es, Herrlichkeit. Sie ahnen nicht,  
Mit welcher Freude uns der Kaspar Hauser  
Erfüllt und das tagtäglich durch die Art,  
Mit der sein Wesen unsre Mühe segnet.  
O, welche Güte strahlt sein Wesen aus  
Und wie im Spiele eignet er sich alles,  
Was ich ihn lehre, leicht und freudig an  
Und nie bedurfte es gestrenger Worte,  
Nie eines Tadels, der Ermahnung nie.  
Mit offner Seele folgt er dem Erzieher  
Und jedes Wort gilt ihm wie ein Gesetz.
- Stanhope: O, ich bin glücklich, dieses Kind zu sehen.  
Gesegnet jene Menschen, die so treu  
Des Kaspar Hausers hier sich angenommen.
- Binder: Wir tun, weiß Gott, nicht mehr als unsre Pflicht.
- Stanhope: Ihr guten Menschen; mehr nicht als die Pflicht?  
Zwar bin ich nicht sehr reich, doch möchte ich,  
Als Mensch dem Menschen eine Freude machen.  
Hier, nehmen Sie mein ärmliches Geschenk.

- Wie gerne möchte reichlicher ich geben.  
Fünfhundert Gulden schenke ich der Stadt.
- Binder: Graf Stanhope, Sie beschämen uns zutiefst.
- v. Tucher: Fünfhundert Gulden für das arme Kind?!
- Stanhope: Es ist gering nur und ein kleines Zeichen  
Für mein Ergriffensein, ja, meinen Schmerz,  
Den ich empfinde über diesen Jüngling.
- Binder: Die Anteilnahme Eurer Herrlichkeit  
Verpflichtet unsre Stadt zu großem Danke.
- Stanhope: Herr Bürgermeister, bitte, keinen Dank.  
Ist es nicht selbstverständlich, was ich tue?  
Fünfhundert Gulden sind nur ein Geschenk;  
Kein Opfer, nichts, was ich entbehren müsste.
- v. Tucher: Und doch für uns weit mehr als ein Geschenk,  
Da Ihre Güte seine Zukunft sichert;  
Denn Sie gewähren, Herrlichkeit, dem Kind  
Die Sicherheit des Lebens: ein Zuhause.
- Stanhope: O Gott, wie schön muss ein Zuhause sein,  
Das Wohnen irgendwo in stillem Frieden,  
Die kleinen Sorgen einer kleinen Welt –  
Verzeihen Sie den Ausbruch der Gefühle,  
Des eignen Herzens dunkle Litanei –  
Es kam so über mich, als ich die Sorgen,  
Die Sie bewegen, hörte und mein Herz  
Ist schließlich auch nur eines Menschen Herzen.  
Hier, nehmen Sie das Geld, hier nehmen Sie.  
Ich werde künftig für den Hauser sorgen,  
Ich werde monatlich durch meine Bank  
Die gleiche Summe überweisen lassen.

- Binder: Ein solches Angebot ist wahrhaft groß  
Und zeigt die Güte eines edlen Herzens.
- v. Tucher: Ein schönes Beispiel, dass in dieser Welt  
Der rechnenden Vernunft die höchste Tugend,  
Die Menschlichkeit, nicht ausgestorben ist.
- Stanhope: O, schweigen Sie und gönnen Sie die Freude  
Dem Menschenfreund, den Zufall hergeführt  
Und der durch Zufall einem Menschenleben  
Zu helfen aufgerufen wurde. – Ja,  
Lasst uns den Menschen für den Knaben suchen,  
Der ihn im Geist der Liebe unterweist.  
Entfalten wir den eingeengten Keim  
Und bringen wir zur Blüte dieses Wesen.  
Versöhnen wir das Schicksal, helfen wir  
Zu sühnen jenes grausame Verbrechen.  
O, bannen wir die dunkle Gefahr,  
Die dieses Kind umgibt von allen Seiten  
Und bauen wir aus Liebe einen Wall,  
Vor dem zerbricht der Gegenmächte Streben.
- v. Tucher: Wir sind dazu entschlossen, Herrlichkeit,  
Und haben, was uns möglich, aufgeboten,  
Das Kind zu schützen und vor jeder Macht.
- Stanhope: Nicht das allein, Baron; denn Schutz gewähren  
Wird jeder, der um Menschlichkeit sich müht  
Und hier ist Menschlichkeit und Menschenwürde  
An sich gefährdet und im Kern bedroht.  
Nicht Schutz allein, nein, mehr heißt es gewähren:  
Freistatt dem Geiste, der hier unterdrückt.  
Lasst uns den Lehrer, den Erzieher suchen.
- v. Tucher: Schon öfter dachte ich, der Hauser muss  
Zu einem Lehrer, der sein Inneres  
Entfalten kann und Früchte reifen lässt,

Die dunkel wir in großer Fülle ahnen.  
Doch die bescheidenen Verhältnisse,  
In die wir hier in Nürnberg einbezogen,  
Gestatten uns solche Pläne nicht.  
Nun, da Sie fragen, möchte ich bekennen:  
Ich dachte oft an Herrn von Feuerbach,  
Der rührend sich und selbstlos um ihn mühte –

Stanhope: Von Feuerbach?

Binder: Anselm von Feuerbach,  
Bedeutender Jurist und Pädagoge.

Stanhope: Ah, ich erinnere mich... Feuerbach –  
«Von dem Verbrechen an dem Seelenleben»...

Binder: Des Kaspar Hauser... Ja, so heißt das Buch,  
Das Herr von Feuerbach in Druck gegeben.

Stanhope: Das trifft sich ausgezeichnet, meine Herrn,  
Gewissermaßen unter das Gesetz  
Das Kind zu stellen und es so zu sichern.  
Wo wohnt Herr Präsident von Feuerbach?

Binder: In Ansbach –

Stanhope: Gut, ich werde zu ihm fahren,  
Ihn bitten, dass er Hauser übernimmt.

Zweiter Auftritt:

Es klopft. Dann wird Kaspar Hauser von einem Polizeidiener  
hereingeführt.

Binder: Er ist es.

Stanhope: Kaspar Hauser?

Binder: Ja... Herein!

Kurzes Schweigen. Hauser sieht die Herren fragend an. Unbeweglich.  
Dann zögernd und wie tastend.

Binder: Begrüße Seine Herrlichkeit, Graf Stanhope.

Stanhope: Du bist der Kasper Hauser?

Hauser: Ja, ich... Ich...

Binder: Für Dich, mein lieber Kaspar, nimmt das Leben  
Mit dieser Stunde einen neuen Weg;  
Denn sieh, Graf Henry, Seine Lordschaft Stanhope,  
Geruhte, Deinen Lebensunterhalt  
Zunächst und Deine Ausbildung zu sichern.  
Du siehst in ihm den väterlichen Freund,  
Dem Deine Sorgen –

Hauser: Sorgen? Welche Sorgen?

Stanhope: Du gute Seele. Sorgen, was sind Sorgen?  
Du lebst Dein Leben unschuldvoll und rein.  
Du weißt es nicht, was Dir genommen wurde  
Und dieses Dasein scheint Dir ein Geschenk.

Hauser: Sie alle schenken mir und lieben mich.

Stanhope: Ja, Kasper, diese Liebe wird Dir helfen.  
Ich will Dir künftig wie ein Vater sein,  
Dein Leben lenken zu den höchsten Zielen  
Und von Dir nehmen jede Not und Angst.

Hauser: Angst, ja die Angst... Ich habe keinem Menschen  
Ein Leid getan und doch geschah mir Leid,  
Als mich die furchtbare Gestalt ergriffen

- Und nach mir schlug und Blut vergossen ward.  
Blut... O, es wird, es wird vergossen werden.
- v. Tucher: Es war ein Traum nur, Kaspar; nur ein Traum.  
Und Träume sind wie Bilder, die wir malen  
Und Bilder haben keine Wirklichkeit.
- Hauser: Die Träume sind wie Bilder dort im Fenster,  
Das Glas nur trennt mich von der Wirklichkeit –  
Und wer das Fenster öffnet... Wer es öffnet...  
Mir träumte, dass in einem großen Park  
Ein Mann mir nahte mit gezücktem Degen.  
Er lächelte und hielt in seiner Hand  
Aus roten Rosen einen Kranz und sagte,  
Es sei die Krone, die mir vorbestimmt.  
Ich sollte sie auf meinem Haupte tragen.  
Ich griff auch nach dem dargereichten Kranz,  
Wie ich es musste unter seinem Zwange...  
Und eh ich ihn ergriff, da stieß er zu  
Und ich sank hin und lag in meinem Blute.  
Was tat ich ihm?
- v. Tucher: Ein Traum erschreckte Dich.  
Es war ein Traum und wird ein Traum nur bleiben.
- Stanhope: Wer fürchtet eines Traumes leeren Schein?  
Ach, Kasper, sie vergehen vor der Sonne.
- Hauser: Es war ein Traum und doch weit mehr als Traum;  
Denn was am Tage meine Augen blendet,  
Hier lebt es doch in Licht und Leuchteflut  
Und aus den Farbenwogen werden Wesen,  
Die dringen auf mich ein, bedrohen mich  
Und aus den Augen zucken Flammenblitze.
- Stanhope: Nun, Kasper Hauser, fürchte Dich nicht mehr;  
Denn künftig werde ich Dein Leben schützen.



- 
- Binder: Lord Stanhope wird Dir wie ein Vater sein.
- Stanhope: Gehst Du mit mir nach Ansbach?
- Hauser: Ja, nach Hause!
- Stanhope: Ja, eine Heimat soll Dir Ansbach sein.
- Hauser: Und Vater, Mutter, werde ich sie finden?
- Stanhope: Vielleicht ergibt es sich, wer weiß es, Kind.  
Wenn der Dezember kommt, mein lieber Kasper,  
Dann werde ich bei Dir in Ansbach sein.
- Hauser: O, Sie verlassen mich? Nach Hause, Hause,  
Nicht mehr verlassen, nehmen Sie mich mit!
- Stanhope: Nein, Kasper, nie mehr will ich Dich verlassen;  
Nur heute muss es sein, für kurze Zeit –
- Hauser: Für kurze Zeit verlassen und vergessen.
- Stanhope: Ich komme wieder und dann hol ich Dich,  
Dann fahren wir nach Ansbach und wir bleiben  
Zusammen, Kasper, trennen uns nicht mehr.
- Hauser: Dann suchen wir den Vater und die Mutter  
Und meine Heimat –
- Stanhope: Deine Heimat... Ja.
- Hauser: Befreie mich aus der Gewalt der Schatten;  
Denn Euer Tag ist Nacht! Wer bin ich; wer?!
- Hauser stürzt vor Graf Stanhope nieder und umklammert dessen Knie.

## 9. Bild

Ansbach. Wohnung des Lehrers Meyer. Sehr einfacher Raum. Auf dem Tisch brennt eine Öllampe. Rechts eine Tür. Links vor dem Fenster ein großer Tisch mit zwei einfachen Stühlen. Ein Bücherbrett. An der hinteren Wand ein Feldbett. Darüber ein bunter Dürer-Druck des Gekreuzigten.

### Erster Auftritt:

Kaspar Hauser sitzt an dem Tisch vor Büchern und Heften. Lehrer Meyer geht auf und ab.

Meyer: Nun, Kaspar, wiederhole, was ich sagte.

Hauser: Es hat die erste Deklination  
Folgende Endungen: Nominativ a,  
Genitiv ae, und Dativ auch ein ae,  
Accusativ am, Vocativ ein a,  
Pluralis: ae, dann arum, Dativ is,  
Accusativ ein as, Vocativ ae  
Und Ablativ ein is.

Meyer: Gut, gehn wir weiter.  
Die Rose also?

Hauser: Rosa, rosae, rosae,  
Rosam, rosa, rosa... Pluralis  
Rosae, rosarum, rosis, rosas, ro...

Meyer: Rosarum, rosis, rosas, rosae, rosis!

Hauser: Rosae, rosarum, rosis, rosas, rosae,  
Rosis.

Meyer: Die Taube heißt?

Hauser: Taube? Columba.

Meyer: Nun übersetze mir das Folgende:  
Hier dieses Beispiel. Hier, ich komme gleich. (ab)

Hauser: Die Rose eine Pflanze ist. Ro, rosa –  
Est – planta. Rosa planta est. Die Taube.  
Ach, Rosen. Wie war es in meinem Traum?

Hauser nimmt von der Brust ein kleines Tagebuch und blättert darin.

Der Mann trat heftig vor mich hin und reichte  
Mir einen Rosenkranz. Der war so rot  
Wie Blut. Ich aber wollte ihn nicht nehmen.

Zweiter Auftritt:

Hauser bemerkt nicht den leise eintretenden Meyer.

Meyer: Das nennst Du Arbeit? Was versteckst Du da?

Hauser hat das Tagebuch schnell wieder verborgen.

Meyer: Was soll das Kaspar? Willst du Antwort geben!

Hauser: Ich habe nichts versteckt.

Meyer: So, nichts versteckt?  
Ich sah es aber, willst Du mich belügen?

Hauser: Ich lüge nicht.

Meyer: So gib das Büchlein her!

Hauser: Nein.

Meyer: Was, Du weigerst Dich?!

- 
- Hauser: Ich will es nicht.
- Meyer: So handelt nur ein böser, schlechter Mensch.  
Ein guter Mensch braucht sich doch nicht zu schämen,  
Wenn der Erzieher Einsicht nehmen will  
In seine Angelegenheiten, Kaspar.
- Hauser: Es ist mein Tagebuch.
- Meyer: So? Zeig es mir!
- Hauser: Das kann ich nicht, es ist für mich geschrieben.
- Meyer: So? Warte nur, ich werde Deinem Freunde,  
Graf Stanhope, sagen, wie Du Dich entwickelt.  
Er wird sich freuen, wenn er hört, Du lügst.
- Hauser: Nur ihm und ihm allein will ich es zeigen,  
Sonst hat kein Mensch ein Recht auf dieses Buch.
- Meyer: Erst Lügen und jetzt Trotz und Widerworte.  
Ja, zeige nur Dein wahres Angesicht.  
Ein Heuchler und ein schändlicher Betrüger.  
Noch heute werde ich Graf Stanhope schreiben  
Und ihm berichten, wer Du wirklich bist,  
Wen wir versorgen und erziehen müssen.
- Hauser: Herr Lehrer...
- Meyer: Schweige, bis ich Dich gefragt!
- Meyer geht hinaus und schlägt die Tür zu.

Dritter Auftritt:

Hauser: Graf Henry Stanhope, Freund, wann wirst du kommen?  
Wann wirst du mich befreien? Wann, oh wann?  
Ich kann es nicht mehr tragen, dieses Leben,  
Es tötet mich ihr Wesen, ihre Art.  
Sie sagen: Liebe leite ihre Taten;  
Doch ihre Worte sind Gewalt und roh,  
Die meine Seele lähmen und vergiften...  
Graf Stanhope, ach, wann kommst du, Stanhope, wann?  
Mir ist, als sei mein Leben wie ein fremdes,  
Seitdem ich dich in Nürnberg sah und sprach,  
Als ob mein Leben mit dir fortgezogen  
Und alles, was die Seele mir erfüllt.  
Nichts blieb mir, nichts, als nur die eine Frage:  
Wer bin ich? Wer? Der Hauser bin ich nicht.  
Sie deuten dunkel wie in fremden Sprachen  
Und staunen mich wie ein Mirakel an.  
Und darf nur freundlich lächeln zu den Lügen  
Von Liebe, Anteilnahme und so fort.  
O, ihre Worte lähmen meine Seele,  
Verwirren mir mein Leben und Gefühl.  
Graf Stanhope, komm, dass ich mich wiederfinde  
Und alles dies wird wie ein Traum vergehn.  
Ein Traum. Mein Leben ist ein böses Träumen.  
Wann werde ich daraus erwachen, wann?  
Wie sagte noch Freiherr von Feuerbach,  
Als ich ihm damals meinen Traum erzählte?  
Ja, Rückerinnerung sei darin wach.  
Erinnerung an was? An meine Jugend?

Er greift nach dem Tagebuch und blättert darin, dann sinnend:

Da waren Treppen mit viel schönen Stufen,  
Die schritt ich auf bis zu der Galerie,  
Da waren farbige und Marmorbilder  
Und große Fensterbogen ohne Glas,

Die auf den Hof mit einem Brunnen schauten.  
Vor mir ging plötzlich eine Türe auf  
Und ich erblickte viele schöne Zimmer...  
Und wieder Bilder, groß und reich geschmückt.  
Das waren Ritter wohl mit goldnen Kronen,  
Die trugen Schwerter in der Hand aus Gold  
Und Sterne auf der Brust und breite Bänder  
Und wieder andere Gemächer, mehr...  
Da standen Bücher auf gewaltgen Borden  
Rings an den Wänden bis zur Decke auf.  
O Traumbild, lasse mich in dir verweilen,  
Führ' in dein Reich den Suchenden zurück.  
Das Leben lügt, du Traumbild, du bist wahr.  
In meinen Träumen ahne ich das Leben,  
Indes das Leben wie ein böser Traum.

Es dämmt und wird dunkel.

Da ist es wieder. Dämmernde Gemächer...  
Und jener Bogen, wie ein großes Tor.

Stimme: Komm, folge mir.

Hauser: Wohin?

Stimme: Ich will Dich führen  
Zurück bis an die Pforte der Geburt.

Hauser: Die Dunkelheit umschleiert meine Augen.

Stimme: Im Innern leuchtet Deines Wesens Licht.  
Aus Deiner Ichheit strahlen Geistessterne,  
Die leuchten Dir, erhellen Deinen Weg.

Hauser: Der Abgrund öffnet sich. Ich stürze, Mutter.

Stimme: Dein Wesen baue Dir den Geistesgrund.

Hauser: Ein Meer umgibt mich, Flammen, Wasserwogen.

Stimme: Des Geistes Flügel tragen Dich empor.

Hauser: Ich schaue mich in einem Leuchte-Leibe,  
Der wie aus Sternenbilder-Kraft gewirkt.  
In meinem Wesen glänzen auf die Sterne,  
Die schaffen neu des Lebens Schicksalskleid.  
O, Menschheitsschuld. O, Schicksal dieser Erde.  
O, tragen will ich, was mir auferlegt...

#### Vierter Auftritt und Verwandlung:

Der Raum wird langsam hell. Die Hintergrundwand ist verschwunden. Wo das Bett stand, führen drei Stufen zu einem kryptaartigen Gewölbe empor. In dem Säulenbogen des Hintergrundes steht ein Altar mit sieben brennenden Kerzen. Darüber ein schlichtes, schwarzes Holzkreuz mit einem Kranz roter Rosen. An den beiden Seitenwänden sitzen je sechs Personen in priesterlichen Gewändern, in Abstufungen von Violett bis zum Purpur. Im Nachfolgenden schreitet Hauser die Stufen empor und zum Altar.

Stimme: Dein Geistesmut erkrafte Seelenschwingen,  
Die Seelenschwingen tragen Dich empor  
Zum Wahrheitslicht der Welten-Wesens-Mächte,  
Die vor dem Angesicht der Gottheit stehn.  
Verwandelt ist die Schuld vergangner Zeiten  
Zur Welterkenntnis und zur Weisheit Dir.  
Die Weisheit aber lehrte Dich die Liebe  
Und Deine Liebe ruft uns in den Kreis.  
Erwache aus dem Schlaf, der Dich umfängt.

Hauser: Wer bin ich? Wer?

Stimme: Erkenne Dich.

Hauser: Ich bin?  
O, wer wird Antwort meiner Frage wissen?

Stimme: Der Kreuz und Rose wiederum vereint.

Hauser: Wohl höre ich des fremden Rufers Stimme,  
Doch ist sein Wesen wie in Nacht getaucht.

Stimme: Des Geistesführers harret unsre Runde,  
Das neue Zeichen leuchtet über Dir.

Hauser: Das tote Holz des Marterkreuzes schmücken  
Die roten Rosen der Verwandlung.  
Die Finsternis erhellen Geistessterne  
Und weisen Wege durch des Grabes Tor,  
Zu Tod und Wiederkehr in neuen Leben,  
Zu neuen Stufen, die im Lichte glühn...  
Ich bin, ich bin in jedem neuen Leben,  
Sei es nun Opfer oder Freudentag...  
Ja, alle Leben will ich froh bejahen  
Und opfern am Altar, der hell im Licht  
Des Rosenkreuzes Menschenseelen leuchtet:  
Aus Opfern blüht der Erde neuer Tag...

Stimme: Bereit ist das Mahl zur Liebesfeier.  
Brich uns das Brot und reiche uns den Kelch.

Hauser enthüllt den auf dem Altar stehenden, verdeckten Kelch, da erscheint hinter ihm ein Menschenwesen mit Tierhaupt und Krallenhänden, drohend, abwehrend. Es wird dunkel.

Das Wesen: Hinweg, hinweg! Es ist nicht an der Zeit!

Hauser: Errette mich vor dem Gespenst der Lüge!  
O Licht der Wahrheit, leuchte...



Chor: Wehe, Weh...

## 10. Bild

Mannheim. Schloss. Empfangsraum der Großherzogin Stephanie.  
Novemberabend des Jahres 1833.

Die Großherzogin-Witwe Stephanie im Gespräch mit Graf Stanhope.

Stanhope: Die große Ähnlichkeit allein bestätigt  
Uns zur Genüge: Kaspar Hauser ist  
Tatsächlich Badens Erbprinz und Ihr Sohn.

Stephanie: Graf Stanhope, ahnen Sie, was Ihre Worte  
Erwecken hier in meiner Brust an Leid?

Stanhope: Frau Großherzogin Stephanie, Verzeihung,  
Wenn meine Worte hart und rücksichtslos  
Erscheinen, ja, erscheinen müssen, aber  
Die Wahrheit, die uns oft so schmerzlich scheint, –  
Und doch, des Hausers Leben ist ein Sprechen  
Von Heimlichkeiten, die um ihn geschehn.  
Er hat begonnen, sich an frühe Tage  
Der Jugend zu erinnern und sein Geist  
Hebt scheu und tastend Hülle fort um Hülle  
Und mählich steht ihm die Erinn' rung auf.  
Er träumt von Schlössern, herrlichen Gemächern  
Und schildert bis ins Einzelne den Raum,  
Der in den Untergründen seiner Seele  
Als Abglanz früher Kindertage lebt.

Stephanie: Kann sich ein Kind an solche Zeit erinnern?  
Bedenken Sie, wie alt war denn mein Sohn?

Stanhope: Und sind sich alle Wissenschaftler einig  
Und sagen nein, das ist unmöglich, gut,  
Hier zeigt sich aber, wie in einer Seele,  
Die eingekerkert und von aller Welt  
Und ihren Bildern ferngehalten wurde,

- Erinnerung an frühesten Tage lebt.  
Sind uns Beweise nicht genug gegeben?  
Er zeichnete mit ungeschulter Hand  
Ein Bild, das ihn im Innersten bewegte.
- Stephanie: Graf Stanhope, ist das möglich?
- Stanhope: Sah ich's doch,  
Mit diesen Augen sah ich, was er formte.  
Sie zweifeln? Nun, hier sehen Sie das Bild:  
Wohl ist es ungelent, doch zu erkennen.
- Stephanie: Wahrhaftig, mein Gemahl...
- Stanhope: Großherzog Karl.
- Stephanie: Das ist sein Angesicht. Das seine Züge  
Und dieses zeichnete das arme Kind?
- Stanhope: Er zeichnete es ohne jede Hilfe.
- Stephanie: Ich muss ihn sehen, muss ihn sprechen. Bald.
- Stanhope: Bestimmen Sie, ich will es vorbereiten  
Und ohne Zeugen sollen Sie ihn sehn.
- Stephanie: Das will ich, ja und richten Sie es so,  
Wenn ich Sie bitten darf, mein lieber Stanhope,  
Dass er nicht weiß und niemals es erfährt,  
Wenn nicht mein Herz zu seinem Herzen drängte,  
Wer jene Frau gewesen, die er sprach.  
Er soll ganz unbefangen mir begegnen,  
Nicht ahnen, was mein Herz um ihn ertrug. –  
Die Mutter von dem Kranken fernzuhalten,  
Den Sterbenden nicht sehen dürfen, ach,  
Graf Stanhope, wissen Sie, was das bedeutet?  
Ich bettelte, befahl – und tobte dann

- Und schlug die Hände wund an seiner Türe:  
Ich durfte ihn nicht sehen – und warum?  
Warum versagte man mir diese Bitte?  
O Mutterherz, du Mahnerin aus Gott,  
Du ahntest es, das dunkle Verbrechen,  
Du mahntest mich, du warntest mich zuvor.  
Ich wusste doch, was die Gerüchte raunten  
Und wusste wohl, wie sehr sie mich gehasst  
Und schwieg und schwieg und musste unterliegen.  
Nun aber will ich kämpfen um mein Kind.  
Graf Stanhope, Dank, Sie führt mein guter Engel.  
Ich danke Ihnen, dass Sie mich erweckt  
Aus diesem Schlaf der trauernden Gedanken,  
Ich bin erwacht und fordere mein Recht.
- Stanhope: O überschätzen Sie nicht unsre Kräfte.  
Der Weg ist steil, umlauert von Gefahr.  
Wir müssen Schritt um Schritt bedachtsam lenken.  
Bedenken Sie, was uns entgegensteht.  
Von unserm Wollen darf kein Mensch erfahren,  
Bis wir erreichten, was wir uns gedacht.  
In aller Stille gilt es zu versuchen,  
Das Kind, dem ich als Vormund ja bestellt,  
Aus Ansbach zu entführen und ich denke,  
Wenn Sie bereit sind, diesen Schritt zu tun,  
Ich adoptiere Hauser, wenn Sie wollen  
Und nehme ihn vorerst nach England mit.
- Stephanie: Gern, Stanhope, wenn Sie mir mein Kind nur retten.
- Stanhope: Ich will es, Hoheit, und ich werde es.  
Doch da wir Klarheit uns verschaffen müssen:  
Ein solcher Plan erfordert: Schweigen, Takt –
- Stephanie: Was soll das, Graf, es geht um andre Dinge,  
Es geht um meinen Erben, um mein Kind.  
Bedenken Sie, ein Menschenleben wurde,

- Es zu erhalten, nie zu hoch bezahlt.  
Ich werde morgen schon auf Ihren Namen  
Nach Ansbach eine Summe überweisen,  
Die Sie und Kaspar Hauser sichern wird.
- Stanhope: Großherzogin, das war nicht mein Verlangen.
- Stephanie: O schweigen Sie, ich tue, was ich muss.  
Mein Kind entbehrte viel, nun soll es leben,  
Wie es dem Zähringer mit Recht gebührt.
- Stanhope: Sie geben viel und ich gab nur ein Wort,  
Doch dieses Wort, es kam aus tiefstem Herzen.
- Stephanie: Ein solches Schicksal rüttelt alle auf  
Und alle sind verpflichtet, ihm zu helfen.
- Stanhope: Wie ich das Kind zum ersten Male sah,  
Da wusste ich, hier waltet ein Verbrechen.  
Ich griff es auf, vielleicht aus Laune, Spiel;  
Wer kennt des Zufalls Eigenwill und Wege?  
Ich also nahm mich Kaspar Hausers an,  
Ließ ihn auf meine Kosten so erziehen,  
Wie es in einer Kleinstadt möglich ist.  
Dann kamen mit dem Wissen seine Träume  
Und seine Träume offenbarten Sinn  
Und dieser Sinn eröffnete die Wege,  
Die mich zu seiner Mutter hergeführt.  
Ich glaube an den Prinzen in dem Hauser  
Und da ich glaube, kann ich nun nicht mehr  
Allein auf mich gestellt die Pflichten tragen,  
Die solches Wissen schwer mir auferlegt  
Und eh wir weiter über ihn entscheiden,  
Kann ich nur eines bitten: Kommen Sie,  
Sie sollen Kaspar Hauser selber sehen.
- Stephanie: Ich komme, Stanhope, und ich komme bald,

Zum Feste will ich ihn in Ansbach sehen.

Stanhope: Für Ihr Vertrauen danke ich von Herzen.

Stephanie: O schweigen Sie von Dank, mein lieber Graf.  
Ich bin es, die zu höchstem Dank verpflichtet,  
Sie tragen Licht in ein verzagtes Herz  
Und schenken mir ein totgeglaubtes Leben.

Stanhope: Sie glauben, eh Sie Hauser noch gesehn?

Stephanie: Ich glaube, weil ich ihn niemals verloren.

Stanhope: Das sagt Ihr Herz und also spricht es wahr.

Stanhope verbeugt sich tief zum Handkuss und geht hinaus.

## 11. Bild

Innsbruck, November 1833. Nächtliche Begegnung am Inn-Ufer in der Nähe des Hofgartens. Ein Reisewagen rollt heran und bleibt beim Anruf stehen. Es ist tiefe Nacht.

Bote: Halt, wer da?

Stanhope: Karoline.

Bote: Von Geyersberg.

Stanhope: Ich bin zur Stelle.

Bote: Habe Dank, mein Sohn.  
Gefährlicher wie jetzt war nie der Hauser.

Stanhope: Gewiss.

Bote: Ein jedes Wort erübrigt sich?

Stanhope: Ja.

Bote: Gut.

Stanhope: Und wann?

Bote: Sie können es entscheiden.

Stanhope: Und wenn es ausgeführt?

Bote: Nach England, Graf.

Stanhope: Zurück nach England?

Bote: Ohne jedes Säumen.

- Stanhope: Das war nicht ausgemacht.
- Bote: Nicht ausgemacht?  
Der Pass wird Sie vor allen Nöten schützen,  
Herr Graf, Sie wissen, im besonderen Dienst  
Des Wiener Hofes.
- Stanhope: Aber wenn es wieder –
- Bote: Misslingen sollte? Wie? Das denken Sie?
- Stanhope: Er ist geschützt.
- Bote: Sie werden ihn erreichen.
- Stanhope: Und dennoch fürchte ich.
- Bote: Er muss hinweg.  
Wir fürchten, dass die Kreise, die ihn schützen,  
Ihn brauchen könnten für bestimmten Plan.  
Graf Stanhope, denken Sie: Kaspar Hauser  
In Händen jener Menschen, die uns... Wie,  
Wir sollten vor dem Knaben zittern müssen?!
- Stanhope: Nicht Ihr allein.
- Bote: Nun also.
- Stanhope: Er muss sterben.
- Bote: Sein Geist erwacht und kündigt Wahrheits-Wort.  
Wir glaubten ihn in seiner Kraft gebrochen,  
Er aber zeigte uns, dass ein Gesetz  
In jedem Wesen geistgestaltend waltet.  
Wir hielten ihn in Zwang und Wissensnacht,  
Entfremdeten sein Wesen dieser Erde



---

Und hielten fern von ihm die Vielgestalt  
Der Äußerungen, die den Menschen bilden  
Und mussten sehen, wie des Menschen Sinn  
Nach innen seine Geistesaugen richtet.  
Verschlossen blieb den Sinnen diese Welt,  
Doch jene tat sich auf in aller Tiefe  
Und er erblickte seine Wesenheit  
Im Wandel vieler Leben durch die Zeiten.  
Das aber darf nicht sein.

Stanhope: Es darf nicht sein.

Bote: Sie wissen es und darum muss gelingen,  
Was wir beschlossen: Kaspar Hausers Tod.  
Nun, gute Reise, Graf, und meinen Segen.

Stanhope: Zurück noch diese Nacht?

Bote: Ja, gute Fahrt!

Eine Wagentür schlägt zu. Der Reisewagen rollt weiter.

## 12. Bild

Ansbach, 14.12.1833. Englischer Garten. Baumgruppen in der Nähe des Denkmals für den Dichter Johann Peter Uz. Ein dunkler, stürmischer Winternachmittag. Leichtes Schneetreiben.

### Erster Auftritt:

Von der linken Seite kommen Graf Stanhope und Major von Hennenhofer, beobachtend. Beide tragen blaugraue, große Umhänge und breitrandige Hüte in gleicher Farbe.

v. Hennenhofer: Der Hauser wird uns doch nicht wieder täuschen?  
Schon ist es später, als es vorgesehn.

Stanhope: Ich fürchte es. Der Bote sagte, Kaspar  
Sei misstrauisch gewesen und nicht leicht,  
Nur zögernd auf sein Bitten eingegangen  
Und sollte er nicht kommen...

v. Hennenhofer: Ja, was dann?

Stanhope: Wir müssen heute diese Sache enden.  
Zu groß ist unser Aufwand und die Spur  
Wird, wenn wir zögern, uns belasten müssen.  
Wir dürfen nicht in Ansbach bleiben.

v. Hennenhofer: Nein.

Stanhope: Halt. Dort?

v. Hennenhofer: Wahrhaftig, unser Mann und Hauser.

### Zweiter Auftritt:

Der Mörder und Hauser treten vom rechten Hintergrund aus auf. Hauser

scheu und zaghaft.

Hauser: Von meiner Mutter, sagen Sie?

Mörder: Der Mutter.

Hauser: So ist es wahr, was die Gerüchte sagen?

Mörder: Ja, lesen Sie und alles ist enthüllt.

Hauser: Und vor dem Feste will sie zu mir kommen  
Und mich besuchen? Mutter...

Mörder: Ja, sie kommt.

Hauser: Sie wird ihr Kind zurück nach Hause holen?  
O geben Sie, dass ich es lesen kann.

Mörder: Hier nehmen Sie.

Er übergibt Hauser einen kleinen festverschnürten Lederbeutel.

Hauser: Und meine Mutter?

Mörder: Großherzogin Badens.

Hauser: Und ich – ihr Sohn?

Mörder: Sie sind ihr Sohn.

Hauser: Ihr Sohn.

Mörder: Der Erbprinz Badens.

Hauser: Ich? O Mutter, Mutter.

Hauser entknotet das verschnürte Lederbeutelchen und entnimmt ihm

ein Papier. Während Hauser es zu lesen versucht, sticht der Mörder auf ihn ein und eilt dann rechts ab.

Stanhope:        Nun fort zum Reisewagen, Zügel frei.

Stanhope und v. Hennenhofer eiligst ab.

Hauser bricht zusammen. Das Schneetreiben wird heftiger. Beginnende Dämmerung.

Hauser:            Was hab ich euch getan, dass ihr mich tötet?  
Was wollte ich denn anders als im Licht  
Der Sonne leben, die doch allen leuchtet?  
Mir aber ward die Nacht zum Lebensraum,  
Ich suchte mich und muss darüber sterben.  
Kam ich zu früh, ein Fremdling unter euch?

Verhaltene Rufe. Fern. Dann rollt ein Wagen an und rast davon. Es wird dunkel.

### Dritter Auftritt:

Hauser:            Wer bin ich? Wer?

Stimme:            O schaue Dich im Licht.

Hauser:            O Todeskälte, die mein Blut durchzittert  
Und fort und fort nach meinem Herzen drängt.  
Das Licht er stirbt im hingeströmten Blute,  
In frosterstarrte Nacht bin ich versenkt.

Stimme:            Wir Engel stehen an der Todespforte  
Und führen Dich hinauf zum Geistesstern.  
Was hier zerbrochen, tragen wir hinüber  
Als Deiner Zukunft lichten Wesenskern.

Hauser:            Die Erdentiefe trüben Todesmächte,

- Der Geist der Finsternis, er hat Gewalt.
- Stimme: Wo Wahrheit waltet, wirkt Licht der Liebe  
Aus Menschenherzen ihrem Streben Halt.
- Hauser: Zerbrochen haben meine Erdenhülle  
Die Dunkelmächte nach gewolltem Plan.
- Stimme: In künftgen Zeiten werden sie Dir dienen  
Und sühnen wollen, was sie Dir getan.
- Hauser: War nicht mein Weg in Sternenschrift gezeichnet  
Und dennoch zwangen Menschen mein Geschick.
- Stimme: Was Menschenwille wollte, wird zunichte  
Und mächtiger kehrt Du dem Tag zurück.
- Hauser: Auf Erden hebt das Haupt der Geist der Lüge.
- Stimme: Er wird vergehn in selbstgewollter Pein.
- Hauser: Die Finsternis hat machtvoll sich erhoben.
- Stimme: Die Menschen werden Überwinder sein.
- Hauser: Die Nacht versinkt und Feuerflammen glühen,  
Ein brennend Meer verzehrend mich umloht.
- Stimme: O, sprich das Wort, das Weltentore öffnet,  
Es ist der Schlüssel zu Geburt und Tod.
- Hauser: Ich bin, ich bin und fühle Geistesschwingen,  
Die tragen mich empor von Stern zu Stern  
Und Todesgründe werden Lebenstore.  
Die Erde: Sonne... O, ich sterbe gern  
In neue Leben, die aus Taten blühen  
Vergangner Zeiten. Welten – Werde – Lauf.

Ja, alle Leben will ich froh bejahen;  
 Denn immer wieder wach ich strebend auf.  
 Ich ahne Licht und fuße Lichtes Schwelle.

Stimme: Zum Quell des Lebens Deine Ichheit drang.

Hauser: Die Himmel leuchten in verklärter Helle  
 Und Farben werden göttlicher Gesang...

#### Vierter Auftritt und Verwandlung:

Aus der Dunkelheit flammt am Horizont Licht auf und ergreift mehr und mehr den Hintergrund. In der wachsenden Helle leuchtet wie ein Regenbogen der neunfach gestufte Kreis der himmlischen Hierarchien über einem erhöhtstehenden, weiß gedeckten Tisch auf. An der hinteren Langseite des Tisches stehen neun und an den Schmalseiten je zwei hochlehnige Stühle; auf dem Tisch eine Monstranz, deren Fuß in einer nach oben geöffneten, silbernen Mondsichelform ausläuft, in welcher eine goldene Sonnenscheibe mit Strahlenaura ruht. Alles scheint von dort aus ein Licht zu empfangen. Von links und rechts nahen je sechs Gestalten und zwar in einem roten, orangen, gelben, grünen, violetten und blauen Gewande und schmücken Hauser mit einem ähnlichen Gewand in gold-grüner Farbe. Dann schreitet Hauser die Stufen zu dem Tisch empor.

Hauser: Gesang wird Wort und seliges Entzücken,  
 Das Leid des Geistes leuchtendes Gewand.  
 Der Tod ist Brücke, Lichtes Farbenbogen  
 Und trägt und trägt mich in des Geistes Land.

Chor: Wo Finsternis gewaltet Dir zum Leide,  
 Erstrahlet hell des Geistes Liebeslicht.  
 Erglühe, Seele, in den Leuchtefarben,  
 Aus denen uns Dein Wesen helfend spricht.

Hauser: Wer darf den Engeln Lebenszehrung reichen,

- Da wir empfangen aus dem Schöpfergrund?
- Chor: Es schauen Weltenkreise auf den Menschen  
Und warten, warten auf den Neuen Bund.
- Hauser: Als Geisteslicht erstrahle, was erlitten.  
Das Leid der Weisheit Liebesflamme ist.  
Das Erdenholz durchdringen Lichtes-Rosen...
- Chor: Der Mensch –
- Hauser: Das Mahl –
- Chor: Der Mittler –
- Hauser: Jesus Christ.  
O Wahrheitslicht, durchleuchte unser Wollen.
- Chor: Das Pochen macht des Weltenherzens Schlag.
- Hauser: In Seinem Namen rufe ich zum Mahle.
- Chor: Aus Opfern blüht der Erde neuer Tag...

Bei den letzten Worten haben die Zwölf vor ihren Stühlen Aufstellung genommen, Hauser ergreift die Monstranz und erhebt sie segnend bei den Schlussworten des Chores.

(Ergänzungen, Anmerkungen in eckigen Klammern [ ] wurden von der Redaktion des *Europäer* hinzugefügt.)